

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

September 2016

Nr. 105 ~ 3 / 16

Freiwillig



Fischerboote im Meer auf Fidschi. Foto: Christina Ahnert, Freiwillige in Suva.

Freiwillig etwas tun. Freiwillig etwas Neues beginnen. Freiwillig etwas lernen. Freiwillig etwas hinter sich lassen. Freiwillig und nicht gezwungen werden. Viele junge Menschen in Deutschland tun das jedes Jahr: Sie absolvieren ein Freiwilliges Jahr. Einige von ihnen auch in Ozeanien – Einblicke aus ihren Erfahrungen können sie ab Seite 26 lesen. Und weil es jedes Jahr immer mehr zurückgekehrte Freiwillige aus Ozeanien gibt, findet im September erstmals ein Seminar, durchgeführt vom Pazifik-Netzwerk e.V., für die jungen Erwachsenen statt (S. 39).

Freiwillig verlassen immer wieder auch Menschen im Pazifik ihre Heimat: Um Geld zu verdienen, um mit ihrer Familie zusammen zu sein oder oder oder. Manche lassen mittlerweile freiwillig ihre Heimat hinter sich, weil sie wissen, dass diese bald durch den Klimawandel unbewohnbar wird – und viele wollen freiwillig bleiben. Immer in der Hoffnung, dass ihr freier Wille sie nicht irre führt.

Dass Mangroven unfreiwillig einen sehr guten Dienst leisten, um dem freien Willen von Menschen und ihrem Wunsch nach „Daheimbleiben“ zu dienen, zeigt ein Internettipp (S. 44).

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

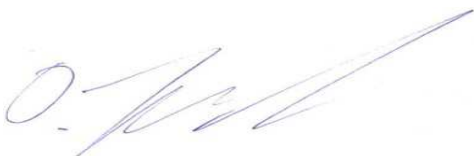
die Olympischen Spiele, die in den vergangenen Wochen in Rio de Janeiro stattgefunden haben, sind klassischerweise eine Zeit, in der auch die pazifischen Inselstaaten – zumindest bei Eröffnungsfeier und Abschlusszeremonie – ein wenig internationale Öffentlichkeit erfahren. Nicht selten scheint diese von einer gewissen Faszination internationaler Berichterstattung über die vermeintliche Exotik des Pazifiks beeinflusst zu sein.

So haben auch dieses Mal wieder pazifische Athleten abseits ihrer sportlichen Leistungen Aufmerksamkeit erhalten. Der tongaische Flaggenträger Pita Nikolas Taufatofua, der in den sozialen Medien mit seinem oberkörperfreien Auftritt eine Welle der Begeisterung auslöste z.B. Einige Leute twitterten, dass er wegen des vielen Öls auf seinem Körper der Olympischen Fackel nicht zu nahe kommen solle. Oder der Gewichtheber David Katoatau aus Kiribati, der das Publikum nach einem missglückten Versuch am Gewicht mit einem scheinbar spontanen Tanz überraschte. Ganz getreu dem Motto: Dabei sein ist alles. Einige Medien bezeichnen die Aufzeichnung seines Auftritts als bestes Olympia-Video, ein „Must-see“!

Doch viele BeobachterInnen vergessen, das hinter all dem vermeintlich exotisch-aufregendem und ausgelassen-sympathischen mehr steckt. So erklärte Taufatofua, ihm sei es mit seinem Auftreten nicht um die Zurschaustellung seines Körpers, sondern seiner tongaische Kultur gegangen. Ihm sei es wichtig gewesen, in einem traditionellen Gewand aufzutreten und das Auftragen von Kokosnussöl sei nicht nur ein wesentlicher Bestandteil ozeanischer Körperverschönerung, sondern ein Ausdruck und Bekenntnis zur eigenen Identität und Abstammung. Und auch der vermeintliche Spaßvogel Katoatau hatte eine ernste Botschaft im Gepäck: Die große Gefahr des Klimawandels für sein Heimatland. Mit seinem Tanz habe er Aufmerksamkeit für sein Heimatland und die ihr drohende Klima-Katastrophe erzeugen wollen. Dabei sein ist alles. Hoffentlich auch noch in Zukunft. Wenn es Kiribati und andere vom Klimawandel bedrohte Länder dann noch gibt.

Doch in diesem Jahr gab es auch sportlichen Grund zum Feiern: Der gesamte Pazifik stand Kopf, nachdem Fidschi in der Nationalsportart Rugby-7 die erste Goldmedaille der Landesgeschichte gewinnen konnte. Im Finale putzte es Großbritannien mit 43 zu 7 regelrecht weg. Umgehend wurde in Fidschi ein einmaliger nationaler Feiertag erklärt, um den Erfolg angemessen zu feiern. Zehntausende Menschen begrüßten die heimkehrenden Spieler. Der britische Coach der Mannschaft hat mittlerweile einen fidschianischen Häuptlingstitel verliehen bekommen, viele fordern für ihn auch die fidschianische Ehren-Staatsbürgerschaft. Ja sogar die Idee, eine neue Landesflagge zu wählen, gab die Regierung angesichts der Feierlichkeiten und der Menschenmassen, welche die derzeitige Flagge schwenkten, auf.

Sport kann Menschen zusammenbringen. Er bietet Menschen aus aller Welt durch sportliche Leistungen, aber auch durch authentisches Auftreten die Möglichkeit, auf ihr Heimatland und ihre Kultur hinzuweisen. Ich hoffe, dass wir hinhören und die Botschaften verstehen, die gesendet werden. Und ich hoffe, dass diese Ausgabe des Rundbriefs Ihnen den Pazifik noch ein wenig näher bringen kann, und wünsche Ihnen eine unterhaltsame und spannende Lektüre!



Oliver Hasenkamp
Vorsitzender des Pazifik-Netzwerk e.V.

Kontakt: oliver.hasenkamp@pazifik-netzwerk.org



Kokosnuss öffnen – So knacken Sie die harte Frucht!

1. Um festzustellen, ob es sich um eine frische Kokosnuss handelt, schütteln Sie sie kräftig auf Ohrenhöhe. Hören Sie im Inneren ein Plätschern? Dies ist ein Zeichen für Frische. Schauen Sie sich die Kokosnuss genauer an! Sie sehen drei Punkte, die wie ein Gesicht aussehen. Oben die beiden kleineren „Augen“ und darunter der „Mund“ – der wunde Punkt der Kokosnuss.



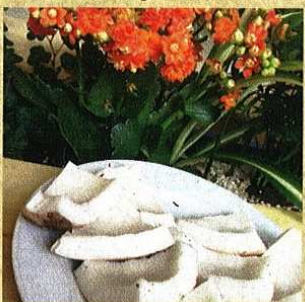
2. Zum Trinken des Kokoswassers durch den „Mund“ mit einem Messer oder einer Stricknadel durchstechen und einen Strohhalm hineinstecken.



3. Um an das Kokosfleisch zu gelangen, Kokosnuss auf einen festen Untergrund legen und horizontal mit leichten Hammerschlägen bearbeiten, bis sie aufbricht.



4. Anschließend das Kokosfleisch aufschneiden und frisch genießen!



INHALTSÜBERSICHT

Liebe Leserschaft,

der Herbst steht vor der Tür, die Blumen werden langsam welk, die ersten Blätter der Bäume verändern ihre Farbe. Wenn wir zurück blicken, stellen wir fest: Der Sommer war bunt und vielfältig! Und das können Sie auch in dieser Ausgabe des Rundbriefes nachlesen: Die verschiedenen Tagungsberichte ab Seite 9 zeigen die vielen kulturellen Events mit pazifischem Flair in Europa auf – und es gibt noch mehr. Falls Sie beim Lesen Lust auf Kokosnuss erhalten haben, gibt es eine Anleitung zum „Knacken der harten Frucht“ sowie einen Bericht über die Coconut Community (S.6). Aber auch Berichte mit ernsteren Themen finden Sie in diesem Rundbrief: Steven Ratuva hat mit Interessierten über die Rolle des Pazifiks im weltweiten System sowie die Auswirkungen des Klimawandels diskutiert (S.12). Die Organisation „EEF“ stellt sich vor und zeigt auf, was im Bereich Umwelt passieren kann (S.15). Falls Sie für die eher dunkle Jahreszeit noch Lesestoff benötigen, könnten Ihnen die Rezensionen helfen (ab S.28) oder auch die Liste mit den neuen Medien in der Pazifik-Infostelle (S.45). Und darüber hinaus finden Sie hier Termine für Stammtische (S.36), Neues aus dem Verein (S.37) und, als letztes: Schon mal eine Idee für ein Weihnachtsgeschenk! (S.48)

Mit fränkisch-pazifischen Grüßen,
Steffi Kornder, Redakteurin

KURZ NOTIERT

Wie knackt man eine Kokosnuss?

Der Bio-Supermarkt „Denns“ bietet Kokosnüsse in seinem Angebot an, aus den unterschiedlichsten Ländern stammend. Anscheinend wurden die Mitarbeitenden schon öfters gefragt, wie man den an das leckere Fleisch der harten Nuss kommt – mit einem Küchenmesser wird das schwierig. Deshalb findet man im hauseigenen Prospekt eine Anleitung zum „richtigen“ Trinken und Essen einer Kokosnuss. Pazifik-Islander würden das vermutlich anders lösen: Mit der Machete ein gezielter Schlag auf die Bruchstelle, mineralstoffarmes Wasser (bei einer reifen Frucht, wie auf dem Foto zu sehen) herauslaufen lassen, Kokosnuss in zwei Hälften teilen, Fleisch heraustrennen – und genießen! Alternativ lässt sich daraus Kokosnussmilch herstellen, indem die Nuss geraspelt wird und die Raspeln mit Wasser durch ein Sieb ausgedrückt werden – die so entstandene Milch eignet sich hervorragend zum Backen, Kochen oder Trin-

INHALTSVERZEICHNIS

2	Editorial (Oliver Hasenkamp)
	Kurz notiert
3	Wie knackt man eine Kokosnuss?
	Pazifische Berichte
5	Internationales Korallenriff-Symposium
6	Asia Pacific Coconut Community (Panapasa Ratumaitavuki)
7	Klage der Marshall Islands gegen die Atomwaffenstaaten (Julia Berghofer)
	Tagungs- und Veranstaltungsberichte
9	Das Aloha Pacific Music Festival (Masti Jutka)
9	Ahoi und Aloha! Die Weltentdecker in Ozeanien (Cornelia Hübler)
10	Das Samoa-Sommerfest in Hamburg (Ingrid Schilsky)
11	Hiroshima mahnt!(Julia Ratzmann)
12	„Fiji & the Pacific Islands in International Affairs“ (Oliver Hasenkamp)
	Berichte aus anderen Organisationen
15	Weltweite Vernetzung von UmweltpreisträgerInnen
	Reiseberichte
17	Pan-ozeanische Eindrücke aus einer amorphen amerikanischen Kolonie (Lorenz Gonschor)
	Blick über den Tellerrand
26	Jugendliche im Pazifik (Christina Ahnert)
26	Geld regiert die Welt (Marius Kornder)
27	Großfamilien und Wantoks (Joel Brodersen)
	Rezensionen
28	Guy Powles: Political and Constitutional Reform Opens the Door (Roland Seib)
30	Stephan Pillwein: Climate Refugees (Oliver Hasenkamp)
30	Burgl Lichtenstein: Die Welt der Enana (Wolf-Dieter Paul)
32	Daniso, Christina: Komm mit nach Australien! (Lara Schwarz)
	Erklärt!
35	Wie ein Seabin funktioniert: Filteranlage fürs Meer
	Feuilleton
35	No Ordinary Sun (Hone Tuwhare)
36	Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten
37	Nachrichten aus dem Verein
39	Our fenua – Rückkehrerseminar
40	Pressemitteilung
41	Neues aus der Infostelle
42	Leserforum (Masti Jutka und Renate von Gizycki)
43	Termine
44	Internettipps
45	Neue Medien in der Infostelle
46	Ausstellungstipps (Gaby Weiss)
47	Impressum und Disclaimer
	Info des Tages
48	Pazifische Inseln 2017

BERICHTE AUS DEM PAZIFIK

Internationales Korallenriff-Symposium

Während des 13. Internationalen Symposiums in Hawaii haben sich einige pazifische Staatsführer zusammengetan und eine „Call to Action“ für die pazifischen Korallenriffe erstellt.



*Leaders' Summit of the 13th International Coral Reef Symposium
Monday, 20th June 2016*



Call to Action

Coral reefs are the foundation of life in our island nations. They are extremely important for our food security, economic well-being, livelihoods, protection from natural disasters, and cultural identity and traditions. Policy is a critical cornerstone of effective coral reef stewardship. We believe that the ultimate value of science is to inform our policies and guide decision making. We recognize that to take appropriate action, it is critical that we have a convergence of the best available science with bold commitment from political leadership. By working together, political and scientific leaders can promote the effective stewardship of coral reefs, not only locally and nationally, but also regionally and internationally.

We face many challenges. Our coral reefs are currently experiencing an unprecedented level of impacts from climate change, ocean acidification, land-based sources of pollution, overfishing, and illegal, unreported, and unregulated fishing. If our coral reefs are further degraded, then our reef-dependent communities will suffer and be displaced. Unfortunately, our islands lack the adequate financial, human, and institutional capacity to meet these challenges, including accessible sustainable financing mechanisms. Existing national coral reef stewardship policies need to be strengthened with solutions-oriented science, traditional knowledge, and relevant cultural practices. Further, while we share concerns and aspirations, we recognize that solutions need to be tailored to a country-specific level due to inherent differences between our island nations.

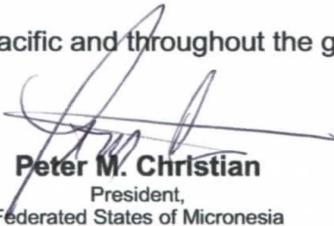
Because of these daunting challenges, immediate and bold action is required. It is imperative that we act.

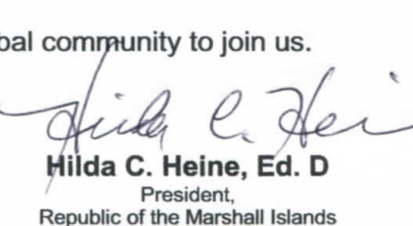
As national leaders, we boldly commit to strengthen our coral reef stewardship efforts across Micronesia by:

- Refining and strengthening the bridge between scientific knowledge and policies by making management decisions based on sound science that can be immediately acted upon;
- Strengthening the technical and financial capacities of our island nations through partnerships with the international scientific and technical community;
- Collaborating and supporting one another's coral reef stewardship efforts in an open, transparent, and adaptive process;
- Using successful national and regional frameworks—including our existing national protected area networks and national and regional financing mechanisms—to leverage new regional initiatives; and
- Increasing the integration of traditional knowledge, customary practices, and scientific research in guiding national coral reef policies.

We challenge our neighbors in the Pacific and throughout the global community to join us.


Tommy E. Remengesau, Jr.
President,
Republic of Palau



Peter M. Christian
President,
Federated States of Micronesia



Hilda C. Heine, Ed. D
President,
Republic of the Marshall Islands


Asia Pacific Coconut Community

Von Panapasa Rasasake Ratumaitavuki

The Asia Pacific Coconut Community (APCC) is a collective community of eighteen coconut producing countries whose primary function is to promote and co-ordinate activities of the coconut industry, which is the livelihood of millions of small farmers as well as those engaged in the production, processing and marketing of coconut products. It is estimated that 90 per cent of the world's global coconut products are from APCC countries.

In a survey by the Research Institute of Organic Agriculture (FiBL) in 2012 it was estimated that the sales of organic food and drink were estimated to be around US-Dollar 64 billion. This is an indication of the increased demand for organic products as people become more health conscious of not only their lifestyles, but also of the implications that their choices on food have on the environment. Organic coconut products such as Virgin Coconut Oil, Coconut Water, Desiccated Coconut, Coconut Sugar, Coconut Milk and Beverages are seen by many to be the best of both worlds in the sense that they have been boasted to not only being healthy but also be a sustainable and environmentally sustainable form of farming.

Each country has its problems with coconut production ranging from coconut beetles to aging coconut trees. What APCC looks to do is support organic agriculture and farming practices, and therefore better equip countries to deal with their respective inadequacies. The APCC does this through several ways.

There are seminars and workshops: PCC provides a forum for experts and interest groups to meet and discuss subjects of special interest and to the



in-

dustry, leading to the formulation of future programs and projects.

APCC undertakes **studies on different aspects** of the industry, namely production, processing and marketing. This also aims to develop future programs and projects.

Project formulation and execution: This aspect includes identifying thrust areas as well as gaps in research and development, processing and marketing etc.; formulating projects to tackle problems; seeking donor funds; and implementing the projects/studies through member countries.

Human resource development: APCC organizes training programs using the expertise available within the community, and arranges study tours for participants from coconut producing countries to acquaint them with various aspects of the coconut industry not familiar to them.

Transfer of technology: The APCC Secretariat also serves as a center for the transfer of technology. APCC prepares resources such as posters and charts, video films, DVDs, CD etc. on coconut production, processing technologies, and the nutrient and health benefits of coconut products; and distributes these resources to all member coun-

tries for their use. APCC also participates in exhibitions/ fairs/ expos in different countries, organizes exhibitions and buyers' and sellers' meetings for effective transfer of technology, and popularizes and promotes the marketing of coconut-based products.

Technical consultancy: The APCC Secretariat provides technical advice to and assists member countries in identifying qualified experts in the relevant fields of production, processing and marketing.

It comes as no surprise then that in the 36 years since its establishment the APCC has been able to accomplish a numerous list of feats.

Future Strategies

It is clear that the APCC has been a very proactive force with "coconut industry" in the Asia Pacific region, however in order to make the coconut industry globally competitive, time-targeted mission-mode approaches

have to be made by APCC member countries. The APCC Secretariat will have to provide technical assistance either from its own team or help to obtain it from countries where such help is available. APCC can identify donors for funding the implementation of those projects in member countries. There is scope to build up human resources by exposing research and development capacity to promote farming methods, and by making available modern processing techniques to develop profitable high-value products, which will benefit not only the farmers and those currently engaged in the industry but the region as a whole.

Zum Autor: **Panapasa Rasasake Ratumaitavuki**, wohnt mit seiner Frau in Regensburg. Der gebürtige Fidschianer mit einem Master der USP, Suva, Fidschi, macht derzeit seinen Führerschein sowie Integrationskurse und hofft, ab Herbst einen Studienplatz für einen Master in Development Economics zu erhalten.

Klage der Marshall Islands gegen die Atomwaffenstaaten

Von Julia Berghofer

Der Fall „David gegen Goliath“ geht in die nächste Runde. Die Marshall Islands, die 2014 vor dem Internationalen Gerichtshof (IGH) Klagen gegen alle neun Atomwaffenstaaten einreichten, haben einen ersten Erfolg erreicht: Von 7. bis 16. März fanden in Den Haag die ersten Anhörungen gegen Indien, Pakistan und Großbritannien statt.

Auf einer öffentlichen Rahmenveranstaltung am 12. März im Humanity House in Den Haag stellte Rick Wayman von der amerikanischen NGO Nuclear Peace Foundation drei Mitglieder des Juristenteams vor, das die Marshallinseln vor Gericht vertritt. Anschließend gaben diese und der ehemalige Außenminister des Inselstaats,

Tony de Brum, einen Einblick in das aktuelle Geschehen vor dem IGH.

Phon van den Biesen ist Rechtsanwalt aus Amsterdam sowie Co-Agent der Marshallinseln und ging auf die Klage sowie den formalen Verlauf der Anhörungen ein. John Burroughs, Mitglied des Lawyers Committee on Nuclear Policy, erklärte dem Publikum das Verfahren gegen Indien und Pakistan, deren Position eine besondere ist, weil beide Staaten den Nichtverbreitungsvertrag nicht unterzeichnet haben. Laurie Ashton von der Kanzlei Keller Rohrback stellte die Klage gegen Großbritannien dar.

Vor zwei Jahren hat der damalige Außenminister der Marshall Islands, Tony de Brum, gemeinsam mit der interna-

tionalen Juristenvereinigung **IALANA** das Verfahren begonnen. Und mit dem Verfahren eine öffentliche Debatte darüber, ob es nach dem Gutachten des IGH von 1996 ein Urteil geben könnte, das die Atomwaffenstaaten zur Verantwortung zieht, weil diese ihre Abrüstungsverpflichtung nicht einhalten. Vor 20 Jahren kam der IGH bereits zu dem Schluss, dass es eine derartige „obligation“ gibt, und mithin eine, die über das reine Führen von Verhandlungen ohne Resultat hinausgeht. Der Prozess, den die Marshallinseln 2014 angestoßen haben, wurde anfangs von den Medien gern als „**David gegen Goliath**“-Konstellation beschrieben, weil es unwahrscheinlich schien, dass der Fall überhaupt bis zum IGH kommen würde. Nun aber entscheidet das höchste UN-Gericht in einer ersten Phase darüber, ob es für die Klagen zuständig ist und ob der Fall formal zulässig ist. Allerdings können nach dem derzeitigen Stand nur drei der neun Atomwaffenstaaten zur Verantwortung gezogen werden – China, Frankreich, die USA, Nordkorea, Israel und Russland erkennen die Rechtsprechung des IGH nicht an. Für Tony de Brum und das hochrangige Expertenteam, das sich stellvertretend für den Inselstaat mit dem Fall befasst, ist es dennoch ein positives Signal, dass nun immerhin drei Länder zu den Klagen Stellung beziehen müssen. Phon van den Biesen sagt zu dem Fall: „Ein positiver Resultat wird auf spektakuläre Art die Welt verändern. Der IGH kann dann die Nuklearwaffenstaaten dazu auffordern, substanzielle Abrüstungsverhandlungen zu führen“.

Die Konstellation vor dem Gericht ist indes eine interessante. Während sich für Großbritannien die Verpflichtung zur nuklearen Abrüstung aus Artikel VI des Nichtverbreitungsvertrags ergibt, stellt sich die Situation von Indien und Pakistan anders dar. Beide Staaten sind nicht Mitglieder im Vertrag – ihre Verpflichtung zur nuklearen Abrüstung, so die Argumentation der Marshallin-

seln, ergebe sich daher aus dem Völkergewohnheitsrecht. Gleichzeitig sieht John Burroughs im Falle Indiens und Pakistans eine gefährliche Tendenz zur Unterminierung von internationalen Abrüstungsbemühungen: „Sie verfolgen ein sehr ernstzunehmendes und erschreckendes nukleares Wettrüsten. Indien zum Beispiel ist seriösen Medienberichten zufolge jetzt soweit, ein atomwaffenfähiges U-Boot zu stationieren“. Es handelt sich bei dem Prozess um einen **Präzedenzfall** – bisher wurde noch nie ein Staat dafür angeklagt, keine substanziellen und zielorientierten Abrüstungsverhandlungen zu führen. Gleichzeitig seien die rechtlichen Grundlagen des Falls, von einem rein objektiven Standpunkt aus betrachtet, eindeutig, sagte Laurie Ashton.

„Es ist völlig klar, dass Großbritannien seine Verpflichtungen gebrochen hat“. In Artikel VI des **Nichtverbreitungsvertrags** sei festgelegt, dass die Staaten verpflichtet sind, Verhandlungen mit dem Ziel der nuklearen Abrüstung zu führen. Und dass sie „zu einem frühen Zeitpunkt“ zu einem Ergebnis kommen müssen. „Der Nichtverbreitungsvertrag ist seit 46 Jahren in Kraft. Wie viele Leute denken, dass heute noch ‚zu einem frühen Zeitpunkt‘ ist?“, fragte Ashton ins Publikum – und erhielt Lachen als Antwort. Neben den Atomwaffenstaaten haben die Marshallinseln auch alle anderen Staaten dazu aufgefordert, zu dem Prozess Stellung zu beziehen und sie damit zu unterstützen. Deutschland hat sich dieser Stellungnahme von Anfang an verweigert, mit dem Verweis darauf, dem Inselstaat ginge es um finanzielle Kompensation. Tatsächlich hat Tony de Brum immer wieder öffentlich klargestellt, dass es seinem Land nicht um monetäre Aspekte ginge. Allein die Diskussion scheint in höchstem Maße abstrus: Wer, wenn nicht ein Land, dass 67 Mal von den USA als nuklearer Testgrund missbraucht wurde, hätte ein Anrecht auf Wiedergutmachung?

Doch dieses Ziel verfolgen die Marshallinseln und ihre juristischen Vertreter ebenso wenig wie die Vertreter von NGOs und Friedensorganisationen, die im Humanity House dabei waren und die Gerichtsverhandlungen als Unterstützer besuchen. „Eigentlich geht es im Grunde doch darum, die Zukunft der Menschheit zu bewahren“, sagte Tony de Brum. Und darum, dass end-

lich Verhandlungen „in good faith“ beginnen: Mit der ehrlichen Absicht, dass nukleare Abrüstung realisiert wird.

Zur Autorin: **Julia Berghofer** schrieb diesen Artikel für das „FreiRaum“-Magazin der Pressehütte Mutlangen. Der Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung aus der Ausgabe Nr. 1, März 2016 nachgedruckt.

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

Das Aloha Pacific Music Festival am 18. Juni in Kopenhagen



Tänzer nach ihrem Auftritt in Kopenhagen. Foto: Masti Bärbel Jutka.

Obwohl die Tanzgruppe aus Tahiti/Toulon angekündigt war, leider nicht anreiste, wurde es Dank der fantastischen Nonga Dance Group aus Berlin unter der Leitung von Mele Kaufononga Köhncke, dem wunderschönen Ukulele Konzert von Tobias

Elof und last but not least Gricelda und Diegos Auftritt mit Tänzen von der Osterinsel ein sehr schönen Abend. Es gab Spanferkel, polynesisches Buffet mit Gerichten aus Samoa, eine Bar mit herrlichen Cocktails, Tim hatte seine Kollektion aus Hawaii ausgebreitet und die Stimmung erinnerte sehr an ein familiäres **Südseefest**. Unter den Gästen waren alte Freunde, ganze Familien aus Tonga und Samoa, die schon lange in Dänemark wohnen und auch einfach interessierte Besucher. Vielen Dank allen Mitwirkenden und Besuchern!

Zur Autorin: **Masti Bärbel Jutka**, Pazifik-Netzwerk-Mitglied, wohnt in Kopenhagen und engagiert sich dort in dem Verein „Kinder dieser Welt“.

Ahoi und Aloha! Die Weltentdecker in Ozeanien Eine Familienführung im Münchner Museum Fünf Kontinente

Von Cornelia Hübler



Kinder lauschen dem Muschelklang. Foto: Fünf-Kontinente-Museum München.

Tuuuuuut, tuuuuuut. Der Ruf einer Trompetenschnecke schallt durch die Ozeanien-Abteilung des Münchner Museums Fünf Kontinente. Susanne Reiter, Ethnologin mit Spezialgebiet Austro-nesien, lädt zur Familienführung „Ahoi und Aloha“ für große und kleine Weltentdecker ein. Acht Kinder zwischen 6 und 12 Jahren sind mit Mama, Papa, Oma oder Opa gekommen, um

auf eine zweistündige Exkursion durch die Südsee zu gehen.

Anhand der **Exponate im Museum** sowie vieler Hands On Objekte und dem reichen Erfahrungsschatz von Susanne Reiter, die selbst viele Monate auf verschiedenen pazifischen Inseln und in Auckland (Neuseeland) lebte, ergründen die Teilnehmenden Thematiken wie die Herstellung und Bedeutung von Tapa oder die Verwendung von Muschelhörnern. Kindgerecht erklärt Susanne Reiter die Geschichte der Besiedlung des Pazifischen Raums und den Einsatz verschiedener Bootstypen für unterschiedliche Zwecke. Theoretische Erläuterungen werden dabei immer wieder aufgelockert durch Spielerisches: Die Kinder rollen gemeinsam eine Tapa-Matte aus, machen es sich darauf gemütlich und singen unter fröhlicher Anleitung das samoanische Kinderlied „Pusi Nofo“. Ausgerüstet mit einem Paddel „rudern“

sie zu spannenden Exponaten. Oder sie gehen auf Schatzsuche nach Seeigelstacheln, Haifischzähnen, Eberhäutern, Schnecken und Muscheln, die in den kostbaren Schmuckstücken in der Ausstellung zu finden sind. Auf diese Weise wird die Wissensvermittlung buchstäblich zu einem unterhaltsamen und gleichsam lehrreichen Kinderspiel, das durch das Bauen eines eigenen kleinen Auslegerbootes aus Papier, Holz und Korken seinen kreativen Abschluss findet.

Zur Info: „Die Weltentdecker“ heißt das monatliche Programm für Familien und Kinder im Museum Fünf Kontinente. Nach Anmeldung können maximal 16 Personen eine familiengerechte Themenführung mit anschließendem Workshop besuchen.

*Zur Autorin: **Cornelia Hübler**, Fünf Kontinente Museum München.*

Das Samoa-Sommerfest in Hamburg

Polynesische Tänze, meist aus Samoa und Tonga, und ein köstliches Südsee-Buffer erfreuten die Gäste des **Hamburg-Samoanischen Clubs** e.V. beim diesjährigen **Sommerfest** am 25. Juni in Hamburg, vor allem dank des großen Einsatzes der Vereinsvorsitzenden Malia Pein. Das Programm wartete zudem mit Überraschungen auf: Erstmals wurde auf einer Modenschau südseemäßig interpretierte **Recycling-Kleidung** präsentiert. Das reichte von den zu einem Kleid umgenähten Jeans mit Bordüre aus polynesischen Mustern über mit bunten Blumenstoffen kombinierte Lederreste bis hin zum abgebildeten Fransen-Dress (der mittleren Tänzerin) aus einem Stück feiner Matte, ei-

nem Tapa-Rest sowie weiteren Naturmaterialien. Die Fantasie der beiden Modeschöpferinnen (Malia Pein und Paula Wiemers) lässt erahnen, dass das Feld der polynesisch inspirierten Recycling-Mode noch ausbaufähig ist!

*Zur Autorin: **Ingrid Schilsky** ist Journalistin und engagiert sich sehr für die Hamburger Pazifik-Gruppe.*



Polynesischer Tanz beim Samoafest. Foto: Ingrid Schilsky.



Kerzen für Hiroshima auf der Fleischbrücke in Nürnberg. Foto: Mission EineWelt.

Hiroshima mahnt!

Von Julia Ratzmann

Am Vorabend des weltweiten Gedenkens an den Abwurf der amerikanischen Atombombe auf die japanische Stadt Hiroshima 1946 gedachte ein breites Bündnis von Nürnberger Friedens- und Menschenrechtsbewegten der Opfer der weltweiten Atombombentests.

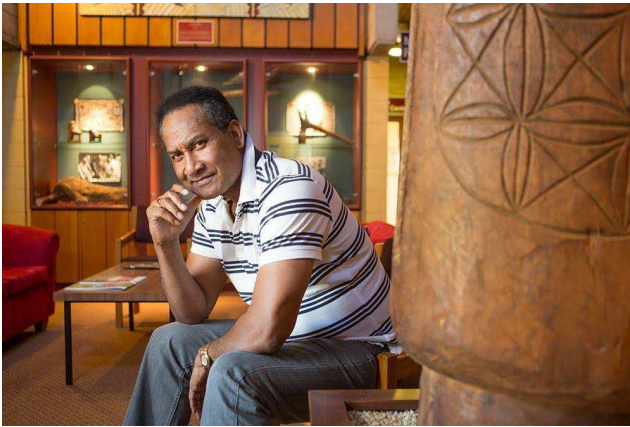
Wir versammelten uns auf der Fleischbrücke in der Innenstadt von Nürnberg, „der“ zentralen Brücke zwischen der Altstadt und dem Hauptmarkt, wo auch zu nächtlicher Stunde viele Passanten den lauen Sommerabend genossen. Die rund 30 Mitstreiter unserer **abendlichen Mahnwache** errichteten eine Kerzenstraße und stellten Plakate und Fahnen auf. Hawaiiische Blumenketten wurden zur Erinnerung an die Atombombenopfer des Pazifiks

verteilt und es ergaben sich spannende Gespräche, unter anderem mit türkischen, amerikanischen, spanischen und russischen Touristen (aus Tschernobyl!). Mit Gedichten, Gebeten, Augenzeugenberichten und sachlichen Informationen zur Klage der Marshall-Inseln vor dem Internationalen Strafgerichtshof machten wir von 21 bis 23:30 Uhr auf die weltweite Bedrohung von Atomwaffen aufmerksam. Besonders eindringlich schilderte ein Aktivist die **wochenlange Blockade** des NATO-Stützpunktes in Büchel, wo derzeit noch 20 Atomwaffensprengköpfe lagern. Untermalt wurde unsere jährliche Gedenkaktion von den Klängen eines Vibraphons.

Zur Autorin: **Julia Ratzmann**, Pazifik-Infostelle, Nürnberg.

„Fiji & the Pacific Islands in International Affairs“

Von Oliver Hasenkamp



Am 28. Juli 2016 hat das Pazifik-Netzwerk in Berlin zu einem englischsprachigen Gespräch und einer Diskussion zur Rolle Fidschis und der pazifischen Inselstaaten in der internationalen Politik mit **Prof. Dr. Steven Ratuva** eingeladen. Bei der Veranstaltung, die in den Räumen von Brot für die Welt stattgefunden hat, wurde unter anderem über den Klimawandel, die Rolle Chinas und Indonesiens im Pazifik, das Engagement Fidschis in den Vereinten Nationen, die Unabhängigkeitsbewegung in Westpapua und die Auswirkungen des Brexit auf die pazifischen Inselstaaten gesprochen.

Prof. Ratuva ist einer der bekanntesten fidschianischen Politik- und Sozialwissenschaftler. Er hat unter anderem an der University of the South Pacific, der Australian National University und der University of Auckland gelehrt und ist seit 2014 Direktor des Macmillan Brown Center for Pacific Studies an der Canterbury University in Christchurch und Associate Professor for Social Anthropology. Er hat zahlreiche Bücher und Aufsätze verfasst, zuletzt unter anderem auch einen Beitrag in dem vom Pazifik-Netzwerk herausgegebenem Buch „A Region in Transition: Politics & Power in the Pacific Islands“, welches in der Pazifik-Informationsstelle bestellt werden kann.

Fidschianische Diplomatie

In den vergangenen Jahren hat Fidschi eine für seine Größe und angesichts der jahrelangen weitgehenden Ignoranz der pazifischen Inselstaaten in der Weltpolitik erstaunlich große Reputation in der internationalen Politik erhalten. So konnte es im Jahr 2013 beispielsweise die Leitung der bedeutenden Staatengruppe der G77 übernehmen. Wie Ratuva darlegte, ist dies eine Folge der überraschend geschickten Diplomatie und Außenpolitik Fidschis in Folge seiner Suspendierung aus der Regionalorganisation *Pacific Islands Forum* (PIF) im Jahr 2009. Damals hatten Australien und Neuseeland versucht, Fidschi politisch in der Region zu isolieren, da nach der im Jahr 2006 erfolgten militärischen Machtübernahme immer noch keine demokratischen Wahlen stattgefunden hätten. Durch den Ausbau seiner Aktivitäten auf internationaler Ebene, beispielsweise in den Vereinten Nationen (UN) und durch die Intensivierung seiner Beziehungen zu China, habe Fidschi es geschafft, negative Effekte der Suspendierung zu umgehen und sogar in einen Vorteil zu verwandeln. Gleichzeitig habe das Land seine strategische Rolle in der Region ausgespielt und durch geschickte Stimmungsmache gegen Australien und Neuseeland – beispielsweise gegen ihre mangelnde Unterstützung in der Klimapolitik – viele EntscheidungsträgerInnen in den pazifischen Inseln auf die eigene Seite gezogen. So seien kleinere benachbarte Inselstaaten in eine schwere Lage gebracht worden, da sie finanziell und in Hinblick auf Transport und Mobilität sowohl von Australien und Neuseeland einerseits als auch von Fidschi andererseits abhängig seien.

Pacific Islands Forum versus Pacific Islands Development Forum

Heute seien sich sowohl Australien als auch Neuseeland bewusst, dass die Entscheidung zur PIF-Suspendierung Fidschis aus langfristiger Sicht nicht sinnvoll gewesen sei und ihren Einfluss in der Region deutlich verringert hätte. Dabei habe Neuseeland weiterhin ein besseres Image in der Region als Australien. Beide Staaten bemühen sich mittlerweile, die Beziehungen zu Fidschi zu verbessern. Nach den demokratischen Wahlen im Jahr 2014 ist Fidschi die Rückkehr ins *Pacific Islands Forum* angeboten worden. Das Land lehnt diese jedoch ab und hat stattdessen eigene neue Regionalorganisationen ohne Australien und Neuseeland ins Leben gerufen, darunter das *Pacific Islands Development Forum* (PIDF).

Zyklon „Winston“

Nach dem verheerenden Zyklon „Winston“, der Fidschi im Frühjahr 2016 getroffen hat, habe es jedoch eine kurzfristige Annäherung gegeben. So seien zahlreiche australische und neuseeländische Soldaten in das Land gelassen worden, um fidschianische Soldaten zunächst bei der Versorgung von Menschen und später beim Wiederaufbau zu unterstützen. Zeitweise seien so sogar mehr ausländische als einheimische Soldaten im Land gewesen. Einige Beobachter hätten gar von einer regelrechten „Invasion“ gesprochen, berichtete Ratuva. Zur Unterstützung des Wiederaufbaus seien später auch indonesische Soldaten in das Land gelassen worden. Über ihren Wiederaufbau der *Queen Victoria School* sei in den Medien viel berichtet worden. Eigentlich seien mit Hilfe Australiens und Neuseelands deutlich mehr Schulen und andere wichtige Gebäude wieder aufgebaut worden. Durch die Zuteilung der Zuständigkeit der indonesischen Soldaten für den Wiederaufbau der renommierten und bekannten Schule habe die Regierung Fidschis aber ein deutliches Zeichen für einen Ausbau

der Partnerschaft mit Indonesien gesetzt.

Westpapua

Dies hat insbesondere mit Westpapua zu tun. Seit die Unabhängigkeitsbewegung des von Indonesien besetzten Teils der Insel Neuguinea zunehmend sichtbar auftritt, hat es in vielen pazifischen Staaten starke Solidaritätsbekundungen gegeben. Die wichtigen Akteure Fidschi und Papua-Neuguinea unterstützen jedoch Indonesien und bremsen regionales Engagement zur Unterstützung der Unabhängigkeitsbewegung ab. Dies habe insbesondere Auswirkungen auf die subregionale *Melanesian Spearhead Group* (MSG), so Ratuva. Diese hatte die Unabhängigkeitsbewegung Westpapas im vergangenen Jahr als Beobachterorganisation aufgenommen, gleichzeitig aber den Status Indonesiens vom Beobachter zum assoziierten Mitglied gestärkt. Ratuva verwies auch darauf, dass Australien wenig Interesse daran habe, den Konflikt und die Menschenrechtssituation vor seiner Haustür in Westpapua stärker zu thematisieren. Vielmehr sei die australische Politik im vergangenen Jahrzehnt zum Teil von einer regelrechten „Angst“ vor Indonesien gekennzeichnet gewesen und Australien um gute Beziehungen zu dem großen Nachbarland bemüht.

Peter Thomson: Präsident der UN-Generalversammlung

Zur Sprache kam auch die Wahl des fidschianischen Botschafters bei den Vereinten Nationen in New York, Peter Thomson, zum Präsidenten der UN-Generalversammlung. Dieses Amt wird Peter Thomson am 13. September 2016 für ein Jahr antreten und somit dem Gremium aller 193 UN-Mitgliedsstaaten vorstehen. Während Ratuva die Wahl als ein weiteres Zeichen für die erfolgreiche Diplomatie Fidschis verstand, verwies er in diesem Zusammenhang auf einen für Neuseeland peinlichen Vorfall wenige Wochen vor der Wahl, der einmal mehr zeige, dass

das traditionelle Machtgefüge im Pazifik sich wandle. So habe der neuseeländische Premierminister John Key vor der Abreise zu einem Gespräch mit Fidschis Premierminister Voreqe Bainimarama vollmündig angekündigt, Neuseeland werde die Kandidatur von Thomson unterstützen und erhoffe sich im Gegenzug die fidschianische Unterstützung für die Kandidatur der früheren neuseeländischen Premierministerin Helen Clark für den Posten der neuen UN-Generalsekretärin. Doch Fidschi lies Neuseeland auflaufen und Key musste nach dem Treffen geknickt eingestehen, dass er Fidschi nicht von einer Unterstützung Helen Clarks überzeugen konnte.¹

Entwicklungshilfe

Mit Blick auf die steigende Rolle Chinas legte Ratuva die Unterschiede zwischen europäischer, australischer, neuseeländischer sowie chinesischer Entwicklungshilfe dar. In vielen Fällen erscheint chinesische Entwicklungshilfe aufgrund der niedrigen Bedingungen für EntscheidungsträgerInnen zunächst attraktiver als Hilfen aus anderen Ländern, die nicht selten stärker an Bedingungen geknüpft sind und ein höheres Maß an Evaluation und Transparenz erforderten. Chinesische Entwicklungshilfe sei zudem in der Regel viel sichtbarer als die der Europäischen Union (EU). Während die EU zwar oft sinnvolle Technik und Einrichtungen fördere, seien repräsentative Gebäude meist Ergebnis asiatischer Entwicklungshilfe. Die Repräsentativität und Sichtbarkeit sei im Pazifik für viele PolitikerInnen aber sehr wichtig, da sie so ihre Wiederwahl einfacher sicherstellen könnten.

Klimaabkommen von Paris

Zurückgeschaut wurde bei dem Gespräch auch auf den Abschluss des Pa-

riser Klimaabkommens im Dezember 2015. Das Abkommen wurde inzwischen von Fidschi als erstem Staat in der Welt ratifiziert, womit Fidschi ein starkes Zeichen setzte. Inzwischen sind zahlreiche weitere Staaten aus dem Pazifik und anderen Weltregionen gefolgt, kurz vor Redaktionsschluss haben auch China und die USA das Abkommen ratifiziert – und somit die Chancen erheblich gesteigert, dass es noch in diesem Jahr in Kraft treten könnte. Ursprünglich war ein Zeitfenster bis 2020 für die Ratifizierungen vorgesehen. Das Abkommen tritt in Kraft, nachdem mindestens 55 Staaten, die zusammen für mindestens 55% der globalen Treibhausgasemissionen aufkommen, das Abkommen ratifiziert haben (Siehe Dossier Nr. 114).

Bann fossiler Brennstoffe?

Die pazifischen Staaten machten außerdem von sich reden, als sie beim Jahrestreffen des von Fidschi gegründeten *Pacific Islands Development Forum* (PIDF) im Juni diesen Jahres ein Abkommen zum vollständigen Verbot der Nutzung von Kohle und anderer fossiler Brennstoffe für die Energieerzeugung ankündigten. Hier zeigte sich Ratuva jedoch skeptisch: Trotz großer Bemühungen und Fortschritte werde derzeit immer noch viel Strom durch Dieselgeneratoren erzeugt. Ein vollständiger Verzicht auf fossile Brennstoffe erscheint aus seiner Sicht daher in den kommenden Jahren nicht realistisch, wenn die ebenfalls vorhandenen Zielsetzungen der Staaten, mehr Menschen in abgelegenen Regionen mit Strom zu versorgen, eingehalten werden sollen. Gleichzeitig verwies er darauf, dass er selbst in Anschluss an seinen Besuch in Berlin zu Gesprächen mit Unternehmen, die im Bereich der nachhaltigen Energien tätig sind, nach Dubai und Abu Dhabi reise. Der politisch zu Neuseeland gehörende Inselstaat Tokelau wirbt mittlerweile als eines der ersten Gebiete der Welt damit, vollständig klimaneutral zu sein.

¹ Für mehr Informationen zur Kandidatur Helen Clarks siehe den entsprechenden Artikel in der letzten Ausgabe des Rundbriefs. Mittlerweile zeichnet sich in Folge einiger Probeabstimmungen des UN-Sicherheitsrats ab, dass sie vermutlich nur noch geringe Chancen hat, UN-Generalsekretärin zu werden.

Der Brexit: Große Auswirkungen für Fidschi?

In dem Gespräch wurde deutlich, dass in einer globalisierten Welt auch scheinbar entfernt stattfindende Entscheidungen große Auswirkungen im Pazifik verursachen können. So berichtete Ratuva, dass im Pazifik massive Auswirkungen durch den Brexit befürchtet werden. Alle unabhängigen pazifischen Inselstaaten sind heute Mitglieder der sogenannten APC-Gruppe, einer Gruppe afrikanischer (A), pazifischer (P) und karibischer (C) Staaten (die meisten von ihnen sind frühere Kolonien europäischer Staaten), die bevorzugten Zugang für ihre Waren auf die Märkte der Europäischen Union erlangen. So wird derzeit ein Großteil des in Fidschi produzierten Zuckers von Großbritannien unter den bevorzugten APC-Bedingungen abgenommen. Nach dem EU-Austritt ist

Großbritanniens nicht mehr an die zwischen EU und APC-Staaten vereinbarten Abnahmebedingungen für fidschianischen Zucker gebunden: Um den Zucker weiter an Großbritannien zu verkaufen, müsste Fidschi mit den internationalen Marktpreisen für Zucker konkurrieren, was es derzeit nicht kann. Alternativ muss es darauf hoffen, dass Großbritannien ein neues bilaterales Abkommen mit seinen früheren Kolonien aushandelt – das aber vermutlich weniger vorteilhaft ausfallen wird als die derzeitigen APC-Regelungen.

Zum Autor: **Oliver Hasenkamp** ist erster Vorsitzender des Pazifik-Netzwerk e.V. Er ist Politikwissenschaftler und beschäftigt sich insbesondere mit der Rolle der pazifischen Inselstaaten in der internationalen Politik und mit regionaler Kooperation in Ozeanien.

BERICHTE AUS ANDEREN ORGANISATIONEN

Weltweite Vernetzung von UmweltpreisträgerInnen

Von Dr. Bernd Dallmann

Freiburger Umweltkonvent: Austausch „face to face“

Jedes Jahr im Frühjahr treffen sich in Freiburg PreisträgerInnen der weltweit wichtigsten Umweltpreise. Seit 2012 organisiert die European Environment Foundation in Kooperation mit der Stadt Freiburg und der Freiburg Wirtschaft Touristik und Messe – FWTM den Konvent Internationaler Umweltpreisträger, die „**International Convention of Environmental Laureates**“. Die Veranstaltung unter der Schirmherrschaft von Klaus Töpfer hat sich einen exzellenten Ruf als Forum für interdisziplinären fachlichen Austausch, persönliches Kennenlernen und die Pflege langfristiger Beziehungen inklusive der Planung neuer Projekte zwischen den führenden Akteu-



Jeremy Rifkin in einer Diskussion. Alle Fotos: European Environment Foundation.

ren, Vordenkern und wirklich Aktiven der weltweiten Umwelt-, Klima- und Naturschutzbewegung aufgebaut. Sie basiert auf der Grundidee, dass parallel zu den oft langwierigen politischen Verhandlungen bürgerschaftliches Engagement und das sofortige und kon-

sequente Voranschreiten einzelner Pioniere mit Vorbildfunktion für den Umweltschutz unerlässlich sind. Bündnisse auf lokaler, nationaler, bilateraler und internationaler Ebene zwischen aktiven Engagierten gilt es zu unterstützen und systematisch auszubauen.

Mit dem „**Young Talents Day**“ bietet der Konvent eine einzigartige Gelegenheit für SchülerInnen Studierende und junge WissenschaftlerInnen um mit den Preisträgerinnen und Preisträgern in direkten persönlichen Austausch zu treten und von deren Erfahrung in den vielfältigen Bereichen des Umwelt- und Klimaschutzes nachhaltig zu profitieren. Die jungen Menschen werden hierdurch zu gesteigertem Interesse an dem Thema und zu eigenen Aktivitäten angeregt.

Öffentliche Events mit hochrangigen nationalen und internationalen Referenten sind außerdem wichtiger Bestandteil des Konvents; Keynote-Redner der letzten Jahre waren u.a. Klaus Töpfer, Jeremy Rifkin, Hans Joachim Schellnhuber und Bianca Jagger.



EnviroNetwork.eu: Networking im Internet

Ganz neu hat die Stiftung den Vernetzungsgedanken nun ins Internet gebracht: EnviroNetwork.eu bietet einen schnellen und gut sortierten Überblick über unterschiedlichste Umwelt- und Naturschutzinitiativen aus aller Welt. Neben PreisträgerInnen stellen hier NGOs, Verbände, Vereine, Wissenschaftler und Jugendliche sich und ihre

Umweltschutzprojekte vor. Die von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) geförderte Onlineplattform will den vielfältigen Initiativen ein digitales Schaufenster geben, nachhaltige Vernetzung und effizienten Transfer von Wissen, Erfahrungen und Ressourcen ermöglichen. Ziel ist, dass sich EnviroNetwork.eu zu einer Art „Facebook für Umweltengagierte“ entwickelt.

Der Vorteil für Organisationen und Initiativen, sich bei EnviroNetwork.eu anzumelden, liegt darin, unkompliziert an Kooperationspartner, ideale Unterstützer und Projektpaten zu kommen. Plant zum Beispiel ein deutscher Umweltverband eine Aktion zu Artenschutz in Afrika, lässt sich auf EnviroNetwork.eu der richtige Ansprechpartner durch gezielte Filtersuche schnell und einfach finden. Die UmweltpreisträgerInnen sind authentische Ansprechpartner mit spezifischen Lokalkenntnissen, die durch EnviroNetwork.eu auf direktem Weg und ohne bürokratische Hürden konsultiert werden und Umweltschutzprojekte als Mentoren begleiten können. Zudem stellt EnviroNetwork.eu insbesondere für kleine Organisationen und Vereine, die selbst keinen Internetauftritt haben, eine Chance dar, sich der Öffentlichkeit zu präsentieren, auf eigene Projekte aufmerksam zu machen und die Plattform so zur aktiven Eigenwerbung zu nutzen.

Über die European Environment Foundation EEF

Die im Jahr 2011 gegründete European Environment Foundation hat das Ziel, den Dialog zwischen allen Disziplinen der Umweltpolitik auf einer globalen Ebene zu fördern. Sie hat es sich zum Ziel gesetzt, Kommunikation und fachlichen Austausch zwischen Gesellschaft, Politik, Forschung und Wirtschaft weltweit und über alle Disziplinen hinweg zu fördern. Der Fokus liegt hierbei auf PreisträgerInnen renommierter internationaler Umweltpreise, deren Vernetzung und Unterstützung

die Stiftung mit verschiedenen Projekten fördert und vorantreibt. Hauptprojekte sind der jährlich im Frühjahr stattfindende Konvent Internationaler Umweltpreisträger in Freiburg, die „International Convention of Environmental Laureates“ und das neu ins Leben gerufene „EnviorNetwork.eu“.

Das Kuratorium der Stiftung bilden 17 namhafte Persönlichkeiten aus dem Bereich Umwelt- und Klimaschutz, hierzu zählen u.a. Monika Griefahn, Jeremy Leggett und Ernst Ulrich von Weizsäcker. Den Kuratoriumsvorsitz hat Eicke R. Weber, Leiter des Fraun-

hofer Instituts für Solare Energiesysteme, inne. Gründer und Vorstände der Stiftung sind Bernd Dallmann und Rolf Hiller.

Zum Autor: **Dr. Bernd Dallmann** ist Gründer und Vorstand der European Environment Foundation. Außerdem ist Dallmann, neben zahlreichen anderen Tätigkeiten und Mandaten, Geschäftsführer der Freiburg Wirtschaft Touristik und Messe GmbH & Co. KG.

Weitere Infos: **www.european-environment-foundation.eu** und **www.environetwork.eu**.

REISEBERICHTE

Pan-ozeanische Eindrücke aus einer amorphen amerikanischen Kolonie

Konferenz der Pacific History Association und Festival of Pacific Arts

Von Lorenz Gonschor

Ende Mai dieses Jahres reiste ich für eine Woche nach **Guam**, um an der Konferenz der Pacific History Association teilzunehmen, auf der ich einen Vortrag hielt, und dann die ersten vier Tage des Pazifischen Kunstfestivals zu erleben.

Meine ersten Eindrücke von Guam waren nicht gerade einladend. Als ich, von Hawaii über Japan kommend, durch die Einwanderungskontrolle ging, wurde ich zunächst mehr als eine Stunde festgehalten. Dass ein deutscher Staatsbürger, der ein amerikanisches Studentenvisum für die Uni von Hawaii hat, nach Guam kommt, um auf einer akademischen Konferenz vorzutragen, und auf dem Weg dorthin über Japan fliegt, weil das nur halb so teuer wie ein Direktflug ist, überstieg offenbar die Verständniskompetenz **amerikanischer Immigrationsbürokraten**, denn ihnen war nicht klar, was ich für einen „Status“ in meinen Pass gestempelt bekommen sollte, bis schließlich ein Vorgesetzter (wohlge-merkt ein einheimischer Chamorro) zu der Überzeugung gelangte: Was ich

auf Guam vorhatte, sei für einen Doktoranden eigentlich doch ganz normal. Heimwärts wurde ich übrigens auf dem Flughafen noch einmal mit dem ganz normalen Wahnsinn amerikanischer Kolonialbürokraten konfrontiert, als man mir mitteilte, ich könne meine letzten Postkarten nicht loswerden, denn auf dem Flughafen gäbe seit dem 11. September 2011 keinen Briefkasten mehr, „wegen der Sicherheit.“ Die weniger paranoiden und statt dessen sachlichen und kreativen Japaner auf dem Hin- und Rückweg überzeugten mich dagegen viel mehr, und zwar mit ihrer interessanten stressfreien Lösung des „Wasserflaschenproblems“ bei Sicherheitskontrollen. Anstelle Wasserflaschen zu konfiszieren, werden in Japan die Leute gebeten, in Anwesenheit des Sicherheitsbeamten einen großen Schluck aus ihrer Wasserflasche zu trinken. Flüssigsprengeffekt ist nicht genießbar, und so einfach löst sich das Problem!

Der nächste Eindruck von Guam war die **überwältigende Hitze**. Tagsüber

konstant 34 Grad, nachts 28 Grad, und dazu unglaublich schwül und kaum Wind. Obwohl ich normalerweise Klimaanlage hasse und in den Tropen lieber bei offenem Fenster schlafe, war ich diesmal wirklich froh, in meinem Hotelzimmer ein solches Gerät zu haben.



Begrüßungsrede von Robert Underwood, Präsident der University of Guam und ehemaliger Kongressabgeordneter.

Die Pan-ozeanische Konferenz

Die Konferenz fand im Hyatt Regency Hotel statt, einem der vielen Luxushotels im Strandviertel Tumon. Ähnlich wie in Hawaii basiert auf Guam die Wirtschaft hauptsächlich auf dem Massentourismus, allerdings anders als in Hawaii kaum aus dem über 10 000 km entfernten amerikanischen „Mutterland“, sondern fast ausschließlich aus Ostasien. Japan liegt an der Spitze, gefolgt von Korea, Taiwan, China und Russland. An vielen Stellen von Tumon ist English praktisch eine Fremdsprache. Der Touristenbus ist beispielsweise überhaupt nur auf japanisch, koreanisch, chinesisches und russisch ausgeschildert. Hätte ich nicht infolge meiner DDR-Vergangenheit kyrillische Buchstaben lesen können, hätte ich bei meiner ersten Busfahrt wohl komplett die Orientierung verloren.

Doch zunächst ein wenig zur Konferenz. Die Pacific History Association (PHA) hält alle zwei Jahre in einem anderen pazifischen Land eine Konfe-

renz ab, auf der sich nicht nur Historiker, sondern auch aus zahlreichen anderen geisteswissenschaftlichen Bereichen die wichtigsten AkademikerInnen der Region treffen. In vielerlei Hinsicht ist die PHA das pazifische Gegenstück zur europäischen ESfO. Gastgebende Institution war diesmal die University of Guam (Unibetsedåt Guahan), doch aus logistischen Gründen fand nur die Eröffnung auf dem Campus der Universität in Mangilao, 15 km von Tumon entfernt, statt, während sich der Rest der Konferenz im oben erwähnten Touristenghetto abspielte. Da eine detaillierte Rezension der Konferenz den Rahmen dieses Reiseberichts sprengen würde, beschränke ich mich auf einige Eindrücke aus denjenigen Vorträgen, die sich auf die Geschichte, Kultur und Politik Guams beziehen. Die Eröffnungsrede hielt Robert Underwood, einer der führenden Intellektuellen der Insel, ehemaliger nichtstimmberechtigter Abgeordneter Guams im US-Kongress (Ja, sie lesen richtig, als eine der vielen Absurditäten des amerikanischen Kolonialismus wählt Guam einen Abgeordneten ins US-Repräsentantenhaus, und der darf dort nur reden, aber nicht an Abstimmungen teilnehmen!) und jetziger Präsident der Universität. In dezidiert indigenistischer Manier bezog sich Underwood auf das Motto der Konferenz, „Mo'na: Our Pasts Before Us“, und wies auf das in austronesischen Sprachen übliche Geschichtsverständnis hin, demzufolge der Beobachter auf die Vergangenheit vor sich blickt, und den Rücken der Zukunft zuwendet. Als Leitfaden zog sich dieses Konzept durch viele Vorträge der Konferenz.

Historisches zu Guam

Gemeinsam mit den durch die unglückliche Verkettung von Zufällen der Kolonialgeschichte heute getrennt verwalteten Nördlichen Marianen ist Guam insofern von großer historischer Bedeutung, als dass dort die Kolonialgeschichte mehrere Jahrhunderte früher begann als auf allen anderen In-

seln des Pazifiks. Bereits 1521 gelangte Guam zu dem zweifelhaften Ruhm, die erste von Europäern besuchte Pazifikinsel zu sein, als Ferdinand Magellan und seine Mannschaft nach monatelanger Durchquerung des scheinbar insellosen Pazifiks dort landeten. Diese erste Begegnung zwischen Pazifikinsulanern und Europäern war alles andere als friedlich, und beinhaltete unter anderem den ersten schriftlich dokumentierten Fall von Kannibalismus in Ozeanien. Anders als landläufig angenommen, waren die Kannibalen in diesem ersten Fall nicht die „wilden“ Insulaner, sondern die „zivilisierten“ Europäer, denn in Abwesenheit größerer Säugetiere aßen die an Skorbut leidenden Matrosen auf Magellans Schiff die rohe Leber mehrerer Chamorro, die Magellan hatte erschießen lassen, weil sie versucht hatten, eines seiner Ruderboote in Besitz zu nehmen.

Hundertfünfzig Jahre später begann die koloniale Inbesitznahme als spanische Zwischenstation für den Galleonenverkehr zwischen den Philippinen und Mexiko, während gleichzeitig die Jesuiten eine katholische Mission einrichteten. Nach mehreren Aufständen, die blutig niedergeschlagen wurden, waren die Marianen ab Ende des 17. Jahrhunderts fest in spanischer Hand und die Chamorros formell Katholiken. Durch akribische Aufzeichnungen vieler Jesuitenpriester und Kolonialbeamter des 17., 18. und 19. Jahrhunderts in spanischer oder lateinischer Sprache (die meisten davon in Archiven im fernen Spanien befindlich) lassen sich erstaunlich viele Details der Chamorro-Kultur vor der Spanischen

Eroberung sowie des Kolonisierungsprozesses selbst rekonstruieren. Mehrere Sitzungen der PHA-Konferenz waren diesem Thema gewidmet und gewährten interessante Einblicke in die Arbeit spanischer Kolonialhistoriker und deren bisher wenig beachtete Relevanz für die Geschichte Ozeaniens.

Spanische Einflüsse

Die zweieinhalb Jahrhunderte spanischer Kolonialherrschaft haben Guam und die anderen Inseln der Marianen zutiefst geprägt. Elemente spanischer Kultur sind bis heute allgegenwärtig, beispielsweise in der lokalen Küche, die pazifische Elemente mit spanischen und mexikanischen verbindet (z.B. Tortillas aus mit Kokosmilch vermengtem Teig, oder roher Fisch mit Salsartiger Sauce) und vor allem in der Sprache. Viele Chamorros haben Spanisch klingende Familiennamen wie Guerrero, Camacho, Gutierrez oder Torres, und die heutige Chamorro-Sprache ist zwar grammatikalisch austronesisch, besteht aber zu mindestens einem Drittel aus spanischen Wörtern. Die letzte Zeile der Nationalhymne von Guam, beispielsweise lautet auf Chamorro „Yu'os prutehi i islan Guam,“ was in phonetisch und grammatikalisch chamorroisierter Form die praktisch vollständige Übernahme eines spanischen Satzes darstellt („Dios proteja a la isla de Guam“). Selbst die Phrase für Dankeschön, „Si Yu'os Ma'åse,“ enthält die Chamorro-Verballhornung von „Dios“ und zeigt damit den spanischen Missionseinfluss, denn es bedeutet nichts anderes als „Gott ist gnädig.“

Durch die frühe Verschriftung durch die Jesuiten im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert, was Chamorro zur ältesten Schriftsprache Ozeaniens macht, war die Sprache außerdem lange Zeit von spanischer Orthographie geprägt. Erst im späten 20. Jahrhundert schufen Linguisten ei-

ne neue Schreibweise auf phonetischer Basis. Für fast alle Ortsnamen gibt es deshalb zwei Schreibweisen, eine alte spanische und eine neuere phonetische, wobei heute teilweise beide parallel im Gebrauch sind, was manchmal einiges an Verwirrung stiftet. Ein Dorf an der Südküste heißt zum Beispiel auf den meisten Karten in alter spanischer Schreibweise Merizo, auf dem Ortsschild gibt die Gemeindeverwaltung aber den Namen in phonetischer Chamorro-Schreibweise als Malessó an. Noch dazu kommt, dass nach dem spanisch-Amerikanischen Krieg von 1898, infolgedessen die Insel von Spanien an die USA abgetreten wurde, die amerikanische Verwaltung versuchte, den spanischen Einfluss so weit wie möglich zurückzudrängen und wiederum für manche Ortsnamen ihre eigenen anglisierten Versionen der spanischen Schreibweise einführte. Der Name der Inselhauptstadt beispielsweise lautet in spanischer Schreibweise Agaña, was die Amerikaner durch Weglassung des Sonderzeichens über dem „n“ zu Agana vereinfachten, während die phonetische Chamorro-Schreibweise, die heute als offiziell gilt, Hagåtña lautet (ausgesprochen in etwa „Hä-gat-njä“).



Das neue Nationalmuseum in Hagåtña.

Kulturelle Verwirrungen

Die doppelte Überlagerung der Chamorro-Kultur, erst durch den spanischen, dann durch den amerikanischen Kolonialismus, hat im heutigen Guam zu einer seltsamen Ambivalenz kultureller Identität geführt. Viele Chamorros sind stark amerikanisch indoktriniert, sprechen hauptsächlich Englisch und fühlen sich Amerika eng verbunden. Andere versuchen durch Betonung des spanischen Erbes ihre Abgrenzung vom amerikanischen Mainstream zu betonen, und wieder andere berufen sich auf die vorkoloniale indigene Identität und versuchen beispielsweise, spanische Elemente aus der Sprache zu tilgen und durch authentische Chamorro-Wörter zu ersetzen. Materielle Elemente der klassischen Chamorro-Kultur, wie z. B. die „Latte“ genannten megalithischen Hausfundamente, die an den Enden zugespitzten Schleudersteine oder die typisch austronesischen Auslegerboote mit Dreieckssegel sind als Symbole Guams und seiner Chamorro-Identität allgegenwärtig. Das gerade im Bau befindliche neue Nationalmuseum inkorporiert mehrere solcher Dekorelemente und ist damit ein herausragendes Beispiel moderner pazifischer Architektur.

Einfahrt in den Hafen

Diese ambivalenten Einstellung zur Indigenität als Chamorro, zur spanischen Kolonialkultur der Vergangenheit, und zur amerikanischen Kolonialmacht der Gegenwart war nirgendwo deutlicher zu sehen als im Rahmen des 12. Pazifischen Kunstfestivals, dass vom 22. Mai bis zum 4. Juni auf dem Paseo de Susana am Hafen von Hagåtña stattfand. Die Eröffnungszeremonie begann früh am Morgen mit der Einfahrt zahlreicher Auslegerboote von den mikronesischen Nachbarinseln, vor allem aus Yap und Chuuk. Viele davon waren ohne moderne Navigationsinstrumente nach den jahrhundertealten Techniken der Orientierungsfindung durch Sterne, Strömungen und Vogelflug (wie sie auf den äußeren Atollen von Yap noch immer in Gebrauch sind) nach Guam gekommen, über eine Strecke von immerhin mehreren hundert Kilometern. Unter den Chamorro selbst ist die Navigationskunst während der spanischen Kolonialzeit verlorengegangen, aber Besuche von Seefahrern aus Yap und Chuuk fanden weiterhin statt. Ne-

ben der polynesischen Außeninsel Taumako in den östlichen Salomonen sind die äußeren Inseln von Yap und Chuuk die einzige Region Ozeaniens, in der traditionelle Navigation bis heute ohne Unterbrechung überlebt hat. Entsprechend groß war das Interesse vieler Chamorro und anderer Festivalbesucher an den ankommenden Auslegerbooten, und sie wurden mit großem Enthusiasmus begrüßt.



Ankunft der Auslegerboote aus Yap und Chuuk im Hafen von Hagåtña.

Pacific Arts Festival 2016

Während die Willkommenszeremonie am Morgen die Verankerung Guams im mikronesischen Kulturraum symbolisierte, stellten sich bei der formellen



Tänzer von Yap und Vertreter der Salomonen vor dem Pavillion Fidschis im Festival Village.

Eröffnungsfeier am Abend im großen Sportstadion von Hagåtña die Delegationen aller teilnehmenden Länder mit einer kurzen Vorführung vor und überreichten Eddie Calvo, dem Gouverneur von Guam, jeweils eines oder mehrere Gastgeschenke. Die politische Ambivalenz der Veranstaltung ließ sich kaum überbieten. Auf der Tanzfläche in der Mitte des Stadions standen in großen Buchstaben für alle Zuschauer lesbar die Worte „GUAM, USA“ geschrieben, während sich gleichzeitig Calvo darum bemühte, eben nicht als Statthalter einer amerikanischen Kolonie, sondern als ozeanischer „chief“ wahrgenommen zu werden. Des weiteren irritierte die koloniale Arroganz der Franzosen die meisten Teilnehmer und Zuschauer der Veranstaltung, denn dadurch dass das pazifische Kunstfestival vom Secretariat of the Pacific Community (SPC) organisiert wird, in dem Frankreich eine wichtige Rolle spielt, hatte Paris darauf bestanden, alle Reden in französischer Übersetzung wiederholen zu lassen, was vielleicht für den einen oder anderen Delegierten aus einem der drei französischen Pazifikterritorien hilfreich war, aber für die große Mehrheit der Beteiligten einfach nur nervte, da dadurch die bereits auf englisch sehr schwülstigen Reden der verschiedenen Honoratioren nur noch weiter in die Länge gezogen wurden.

Die Rede des Gouverneurs

Am erstaunlichsten aber war die Willkommensansprache von Calvo, die so vor Chamorro-Nationalismus strotzte, dass man annehmen hätte können, er sei ein Unabhängigkeitsbefürworter. Am Ende der Rede sagte der Gouverneur wörtlich, er „schwöre auf die Bibel und auf meine Flagge, welche die Flagge von Guam ist [d.h. er implizierte, die US-Flagge sei nicht seine Flagge], dass ich alles tun werde, um die Chamorro-Kultur aufrechtzuerhalten und zu verteidigen.“ Als Mitglied der Republikanischen Partei der USA und Befürworter des geplanten weiteren Ausbaus der US-Militärbasen auf der

Insel war Calvo mit solch einer Aussage freilich nicht besonders glaubhaft. Doch davon wussten die meisten von außen angereisten Delegierten natürlich nichts. Höhepunkt der Eröffnungsfeier war eine anderthalbstündige Tanz- und Theatervorführung, in der die traditionelle Schöpfungsgeschichte der Chamorro dargestellt wurde. Das zentrale Element darin ist der Fu'a-Felsen, eine phallische Felsformation an der Südwestküste der Insel, von dem aus Guam (der Überlieferung nach) besiedelt wurde. Da ich genau diesen Felsen am Vortag auf einer Exkursion im Rahmen der PHA-Konferenz besucht hatte, war die Vorführung umso einfühlsamer.

Während der nächsten zwei Wochen (von denen ich die ersten vier Tage vor Ort war) war die gesamte Insel vom Rhythmus des Festivals geprägt. Täglich fanden auf der großen Bühne im Stadion sowie auf mehreren kleineren Bühnen Tanzvorführungen aus den verschiedenen Inselstaaten statt. Außerdem gab es an verschiedenen Stellen Live-Musik der unterschiedlichsten Bands aus ganz Ozeanien. Im „Festival Village“ hatte jeder pazifische Inselstaat seinen Pavillon, wo kunsthandwerkliche Produkte verkauft und deren Herstellung demonstriert wurde. Alle Veranstaltungen zu besuchen wäre selbst für den tropentauglichsten und standhaftesten Besucher unmöglich gewesen, da stets mindestens zehn verschiedene Aktivitäten parallel stattfanden.

Austronesische Nachbarn

Als vor allem politisch interessierter Beobachter fielen mir bei der Konzeption des Festivals einige Ungereimtheiten auf: Taiwan war mit einer großen und finanziell gut ausgestatteten Delegation präsent, was insofern Sinn ergibt, als dass die austronesischen Ureinwohner Taiwans mit den meisten Pazifiknationen viele sprachliche und kulturelle Gemeinsamkeiten haben. Seltsam war aber, dass die Philippinen

und Indonesien, ebenfalls austronesische Nationen und historisch gesehen Zwischenglieder in der Wanderungsbewegung zwischen Taiwan und dem insularen Pazifik, fehlten. Das war insbesondere auf Guam erstaunlich, da Chamorro als westaustronesische Sprache mit den Sprachen der Philippinen und Indonesiens viel näher verwandt ist als mit denen der südlich und östlich von Guam gelegenen pazifischen Nachbarinseln. Eigenartig war auch die Abwesenheit einer Delegation aus Westpapua, obwohl mehrerer andere Inselnationen, die sich als Teil des Pazifiks definieren, aber aus politischen Gründen von den meisten Regionalorganisationen ausgeschlossen bleiben (nämlich Hawaii, Rapa Nui und die Norfolkinsel) mit eigenen Delegationen präsent waren.

Die Norfolkinsel

Die kleine Delegation von der Norfolkinsel wuchs mir während meines Besuch in ihrem Pavillon besonders ans Herz, da die Insel gerade verzweifelt versucht, sich gegen die Re-Kolonisierung durch Australien zu wehren. Das Pazifische Kulturfestival ist zur Zeit die einzige pan-pazifische Organisation, in der die Norfolkinsel überhaupt noch präsent ist, und Australien wird wohl in Zukunft versuchen, dies auch noch zu unterdrücken. Meine auf Guam geknüpften Kontakte führten zu einer Forschungsreise auf die Norfolkinsel im August, über die ich in nächsten Rundbrief ausführlich berichten werde.



Reste des spanischen Gouverneurspalasts aus dem 18. Jahrhundert in der Altstadt von Hagåtña.

Die Altstadt Hagåtña

Auf dem Weg von meinem Hotel zum Festival hatte ich mehrmals Gelegenheit, mir die Altstadt von Hagåtña anzuschauen. Leider sind aus der spanischen Kolonialzeit, in der das damalige Agaña eine malerische Kleinstadt mit mediterranem Flair war, nur wenige Ruinen übrig geblieben, da die Stadt im Zweiten Weltkrieg heftig umkämpft und bei der Rückeroberung durch die Amerikaner praktisch dem Erdboden gleichgemacht wurde. Der Wiederaufbau geschah in typischer amerikanischer Manier ohne städtebauliches Konzept, und infolgedessen ist Hagåtña heute ein unansehnliches amorphes Konglomerat aus ein paar Hochhäusern, vielen gesichtslosen zwei- oder dreigeschossigen Bürogebäuden und zwischendrin ärmlichere Gebäude mit Wellblechdächern. Insgesamt ist der soziale Kontrast auf der Insel gewaltig. Auf der einen Seite stehen das Touristenviertel Tumon und die zahlreichen amerikanischen Luftwaffen- und Marinebasen, die etwa ein Drittel der Insel bedecken. Diese Teile der Insel könnten aus Miami oder Los Angeles importiert sein. Der Rest der Insel ist eher ein Teil der Dritten Welt, mit Ghetto-artigen ärmlichen Vierteln um Hagåtña und wenig modernisierten verschlafenen Dörfern entlang der Südküste, die an ländliche Regionen anderer Pazifikinseln erinnern.

Die katholische Kirche auf Guam

Doch selbst in den ländlichen Regionen schreitet die kulturelle Amerikanisierung immer weiter voran. Bedauerlich ist, dass diejenige Institution, die am meisten etwas dagegen tun könnte, die Katholische Kirche, der die große Mehrheit der Insulaner angehört, anders als andere Kirchen im Pazifik stark gleichgeschaltet ist und insofern eine Mitschuld am Niedergang der Chamorro-Sprache trägt. In der Kathedrale von Hagåtña viel mir auf, dass alle Gesangs- und Messbücher ausnahmslos auf Englisch sind. Auf meine Anfrage hin fand der Inhaber

des Buchladens der Diözese nur nach langem Suchen im Hinterzimmer eine Broschüre mit der Messliturgie auf Chamorro, was die einzige solche Publikation neben mehreren hundert verfügbaren Titeln auf Englisch war! Selbst im Dorf Humåtak (Umatac in der alten Schreibweise) an der Südwestküste, wo praktisch ausschließlich Chamorro leben, gibt es in der katholischen Dorfkirche nur englische Bücher, und auf Nachfragen erzählten mir Gemeindemitglieder, dass die Messe dort meistens nur noch auf Englisch gehalten wird. Der Kontrast zur Rolle der Protestantischen Kirche in Französisch-Polynesien, bis heute ein Hort der tahitischen Sprache, könnte größer nicht sein. Beide Kirchen sind historisch insofern vergleichbar, als dass sie beide Mehrheitskonfession sind und auf die Zeit vor der Inbesitznahme durch die heutige Kolonialmacht zurückgehen.

Amerikanisierung

Auch die historisch-politische und militaristische Propaganda der USA ist allgegenwärtig und nicht zu übersehen. Die Japaner, die die Insel von 1942 bis 1945 beherrschten, werden durchweg als „Besatzer“ titulierte, die USA dagegen als „Befreier“ obwohl diese ja nichts anderes taten als die Insel für sich zurückzuerobern und ihre Kolonialherrschaft wiederherzustellen. Die zahlreichen Wandreliefs und Malereien, die die „heroische Befreiung“ darstellen, erinnern stark an die Propagandakunst der DDR oder die heutige in Nordkorea. Eine kritische Reflexion der Kriegsgeschichte, die zu beiden Fremdmächten gleichermaßen auf Distanz geht, sucht man vergeblich.

All dies kenne ich natürlich zur Genüge aus Hawaii, wo die Schlacht von Pu'uloa (Pearl Harbour) ebenso einseitig dargestellt wird. Obwohl Guam ähnlich amerikanisiert und militarisiert wie Hawaii ist, gibt es aber dennoch einen entscheidenden Unterschied. Guam steht auf der UN-Liste der Nichtselbstregierten Territorien, und

selbst aus Washingtoner Sicht ist die US-Herrschaft nicht absolut und permanent zementiert. In Hawaii ist sie dies aus anderen Gründen auch nicht, aber Washington sieht Hawaii als integralen Bestandteil der USA. Guams Recht auf Selbstbestimmung wird, wenn auch zähneknirschend, grundsätzlich als solches anerkannt. Seit den 1970er Jahren hat es wiederholte Versuche gegeben, ein Selbstbestimmungsreferendum durchzuführen. Auch die Frage der Wiedervereinigung mit den nördlichen Marianen ist bis heute nicht abschließend geklärt.



Der Fu'a-Felsen an der Südwestküste.

Referendum?

Ende dieses Jahres sollte die Frage der Selbstbestimmung wieder einmal im Rahmen der US-Wahlen (bei denen Guam außer der Wahl des oben erwähnten nicht stimmberechtigten „Delegierten“ im US-Repräsentantenhaus gar nichts zu melden hat) auf die Stimmzettel kommen, doch Ende August blies Gouverneur Calvo das Referendum im letzten Moment wieder ab, da viele Organisationen, insbesondere aus den Reihen derer, die Unabhängigkeit oder die freie Assoziierung an-

streben, das Vorhaben als verfrüht und überstürzt kritisiert hatten.

Während des Festivals dagegen war der Plan eines Referendums im November noch aktuell, und zu diesem Zweck fanden Ende Mai und Anfang Juni eine Serie von Entkolonisierungs-Seminaren an der Universität von Guam statt. Da ganze war gut konzipiert, denn in jeder der drei Veranstaltungen wurde eine der Optionen eines möglichen Referendums, nämlich Integration, Freie Assoziierung und Unabhängigkeit, näher beleuchtet, und Experten aus Pazifikstaaten mit dem jeweiligen politischen Status waren als Sachverständige eingeladen. Leider war ich nur zur ersten Veranstaltung anwesend, in der es um die Integration, d.h. die Beförderung vom kolonialen Territorium zum US-Bundesstat, ging. Guam hätte in diesem Fall Anrecht auf einen stimmberechtigten Abgeordneten im Repräsentantenhaus und zwei Senatoren, außerdem könnten dann die Einwohner von Guam an den US-Präsidentschaftswahlen teilnehmen. Andererseits wäre Guam dann vollständig in die Strukturen der USA integriert und der Verlust von Kultur und Sprache der Chamorro sowie die Einwanderung von Amerikanern würde intensiviert. Eine als Expertin geladene Juraprofessorin aus Hawaii warnte eindrücklich davor, den fatalen historischen Fehler, der in Hawaii mit der Erklärung zum US-Bundesstat im Jahr 1959 gemacht wurde, auf Guam zu wiederholen. Bei den nächsten Seminaren berichteten dann Experten aus Palau und den Cook-Inseln über die Vor- und Nachteile ihrer Modelle der freien Assoziierung, und schließlich Vertreter der Regierungen Samoas und der Philippinen über ihre Erfahrungen als unabhängige Staaten.

Die drei Entkolonisierungsseminare blieben allerdings die einzigen explizit politischen Veranstaltungen während des Festivals. Ansonsten wurden politische Themen bewusst ausgeklam-

mert und verdrängt. Viele Chamorro-Aktivisten und Sympathisanten unter den auswärtigen Festival-Besuchern waren darüber schwer enttäuscht. Zur Abschlussveranstaltung setzte deshalb eine Gruppe politischer Aktivisten ein Zeichen und inszenierte eine Kundgebung mit dem Motto „Decolonize Oceania“ und „Free Guahån“ (die phonetisch korrekte Schreibweise des Inselnamens, die sich bislang allerdings wenig durchgesetzt hat).

Fazit

Zusammenfassend kann ich sagen, dass mein Besuch auf Guam sehr eindrucksvoll war. Von einem Südseeparadies ist Guam sicherlich deutlich weiter entfernt als manche andere Pazifikinseln, die ich besucht habe, aber Kolonialgebiete, auf denen vieles in Schieflage ist, sind ja seit Jahren meine Spezialität. Das pazifische Kunstfestival ist auf jeden Fall eine Veranstaltung, die jeder Pazifikinteressierte einmal in seinem Leben erleben sollte. Das nächste Festival findet übrigens 2020 in Hawaii statt.

Zum Autor: **Dr. Lorenz Gonschor**, Honolulu.



Sonnenuntergang in Fidschi. Foto. Christina Ahnert.

BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Freiwillige berichten aus ihrem Auslandsaufenthalt – hier können sie einige Auszüge aus Rundbriefen der jungen Erwachsenen nachlesen.

Jugendliche im Pazifik

Bei der „G20Interfaith Pacific Area Conference“, die am 2. Mai am PTC abgehalten wurde, haben wir mit der Jugendgruppe vom PTC ein paar Tänze vorgeführt. Das Besondere war, dass Jugendliche von circa fünfzehn verschiedenen Nationen des Pazifiks (und Deutschland, denn ich war auch dabei) zusammen Tänze eingeübt hatten, was wiederum zum Thema der Konferenz passte, die zur Ökumene im Pazifik in Vorbereitung auf das große „G20meeting“ abgehalten wurde.

Die „Youth leaders“ treffen sich regelmäßig, um gemeinsam das Programm zu planen. Ich bin auch Teil davon und weil wir uns immer in einem unserer Flats treffen und bei mir noch etwas mehr Platz ist, haben sich dann auch schon mal zehn Jugendliche in meiner Flat zusammengesetzt.

Um sich von dem vielen Üben für die Tänze und allem ein bisschen zu erholen, haben wir beschlossen, zu einem Picknick nach „Pacific Harbour“ ans Meer zu fahren. Das war dann am Samstag danach, und es war eine echt gute Abwechslung und super mal ein bisschen Abstand vom Alltag zu haben und das Meer zu genießen, dass ja in Suva etwas dreckig und auch nicht zum Schwimmen geeignet ist. An einem anderen Samstag hatten wir eine „music session“, wo wir mit Keyboard, Gitarre, Ukulele, Trommel... das Lied „10 000 Reasons (Bless the Lord)“ eingeübt haben. Das war wirklich schön. Vor drei Wochen haben wir mit der Jugendgruppe des PTC eine „Englisch-Klasse“, die ans PTC kam, um hier etwas besser Englisch zu lernen, verabschiedet. Sie waren auch

Teil unserer Gruppe und haben mit uns getanzt, geredet und gelacht... Eine von ihnen aus PNG, hat mir erzählt, dass sie nächstes Jahr auch einen Freiwilligendienst macht, sie geht dann nach Amerika (USA), dort braucht sie dann natürlich das Englisch.

*Zur Autorin: **Christina Ahnert**, Freiwillige am PTC in Fidschi mit Mission EineWelt.*

Geld regiert die Welt

Ein stark prägendes Erlebnis war mein Ples-Aufenthalt in der Provinz Chimbu im Hochland mit Jeremaia, einem Studenten aus Logaweng. Am Anfang meiner Zeit, hatten wir gewitzelt er zeigt mir seinen Ples (Heimatort), und seine Kultur und Lebensweise in den Highlands (Hochland). Die ersten Ferien für die Studenten hier in Logaweng kamen – es wurde ernst. Mitte April war es endlich soweit: Die Lehrer gaben ihr okay für unseren Trip, welcher eine Woche dauern sollte. Los ging es dann mit einem typischen PNG Verhalten seitens Jeremaia. Er wollte mit dem Speedboat nach Lae fahren (günstiger) Ich aber mit der Gejamsoa (Personenschiff für 150 Personen), da sie sicherer ist. Also entschieden wir uns, dass wir uns in Lae wieder treffen, doch es kam anders. Er ist ja Highlander, deshalb hat er großen Respekt vor dem Meer, da er es das erste Mal mit 25 Jahren sah, nie das Schwimmen erlernte und somit dem Meer einen riesen Respekt entgegen brachte. Am Tag der Fahrt war es bewölkt und sehr windig, somit das Meer sehr unruhig. Also entschied er sich, mich zu bitten, ihm etwas Geld zu schenken um auch Gejamsoa fahren zu können.

Ich muss hier erwähnen: Ein Student in Logaweng lebt an der Existenzschwelle, sie können in den fünf Studiumsjahre kein Geld verdienen, ergo sind sie auf Familie und ihren Distrikt

angewiesen, unterstützt zu werden, was allerdings nicht immer möglich ist bzw. nicht gemacht wird. Wäre ich nicht, wäre er nicht gefahren und hätte dieses Geld nicht benötigt. Er nahm dieses Angebot auch mit Freude an. Ihr müsst euch vorstellen meist nimmt man alles ohne Zögern an, sei es Geld, seien es materielle Dinge. In Momenten, in denen ich dankend ein Angebot ablehne, werden die meisten Niuginis mit erwartender Stimme zusagen und es auch erwarten. Das Geben und Nehmen wird von vielen Menschen intensiver wahrgenommen, durch das schon immer vorhandene Angewiesen sein auf seine Wantoks (ein mehr oder weniger blutsverwandter, der als Teil des Stammes gesehen wird). Eine andere Kultur.

*Zum Autor: **Marius Kornder**, Freiwilliger in PNG mit Mission EineWelt.*

Großfamilien und Wantoks

Die (Groß)-Familie oder der Clan spielt in der Gesellschaft PNGs eine große Rolle. Dabei beschränkt sich der Clan nicht auf die biologische Familie, sondern schließt vielmehr alle mit ein, die den gleichen *Tok Ples* sprechen, die also aus dem gleichen Dorf oder Region kommen. Diese werden *Wantoks* genannt (wan = ein; tok = Sprache). Das daraus entstandene System aus Pflichten, Unterstützung und Privilegien wird Wantok-System genannt. Das System hat durchaus Vorteile, so kann man, wenn man z.B. auf Durchreise in Lae ist, immer kostenlos bei einem Wantok übernachten und bekommt etwas zu essen. Auch in Notsituationen oder im Alter kann man sich auf die Versorgung durch seine Wantoks verlassen. Andererseits hat man aber auch Pflichten, so kann man z.B. wenn man sein Auto reparieren lassen, will sich nicht die beste oder billigste Werkstatt aussuchen, man muss zu seinem Wantok. Auch kann es schon mal vorkommen, dass man einen

Wantok mehrere Monate lang beherbergen muss. Durch dieses System bildet sich eine Art Mikro-Kommunismus, da unter Wantoks auch alles geteilt werden muss. Wenn du also in diesem Jahr z.B. besonders viel Kaffee verkauft hast, bedeutet das nicht, dass du dir jetzt etwas Besonderes leisten kannst. Du musst ja auch die Abgaben an deine Wantoks leisten. Besonders problematisch wird das System in Nationalen Organisationen oder der Regierung. Wenn z.B. ein Minister nicht auf Qualifikation eines Kandidaten achtet sondern nur darauf ob es sein Wantok ist Oder auch gerne einmal hier und da ein bisschen Geld für seine Wantoks abzwackt, da dies von diesen auch erwartet wird. Zwar beschwerten sich die Menschen hier immer über die allgegenwärtige, offene Korruption, die manchen Schätzungen zufolge knapp 50% der erwirtschafteten Steuergelder frisst. Doch manchmal frage ich mich ob das nicht nur die logische Konsequenz des Wantok-Systems ist. Einerseits sorgt das System dafür, dass in PNG im Normalfall fast niemand hungert und fast jeder ein Dach über dem Kopf hat. Andererseits steht es weiterer Entwicklung oft im Wege und erschwert die Arbeit nationaler Organisationen.

*Zum Autor: **Joel Brodersen** ist Freiwilliger in PNG mit Mission EineWelt.*



Büffet am PTC, Suva, Fidschi.
Foto. Christina Ahnert.

REZENSIONEN

Guy Powles: Political and Constitutional Reform Opens the Door: The Kingdom of Tonga's Path to Democracy.
University of the South Pacific Press, Suva 2013, 122 Seiten.

Von Roland Seib

Am 19. Januar 2015 wurde im südpa-zifischen Königreich Tonga erstmals in der 170jährigen Geschichte der bis heute herrschenden Erbdynastie Tupou I ein bürgerlicher Abgeordneter im Parlament als Premierminister vereidigt. Es ist das Ergebnis von Verfassungsreformen der Jahre 2009 bis 2010, die im November 2014 (nach 2010) die zweiten Parlamentswahlen ermöglichten, in denen der Regierungschef und seine Minister nicht vom König ernannt wurden. Während 2010 unabhängige Abgeordnete noch mit den adeligen Parlamentariern gestimmt hatten, votierten diese nun mit den Vertretern der *Democratic Party of the Friendly Islands* für dessen Vorsitzenden und Pro-Demokratie-Aktivist, den vielfach politisch verfolgten und dem Haus am längsten dienenden Abgeordneten Akilisi Pohiva.

Die vorliegende Monographie analysiert und bewertet die vollzogenen Verfassungsreformen nicht nur hinsichtlich der dieser Entwicklung zu Grunde liegenden Entscheidungsprozesse, sondern auch bezüglich der dem König verbliebenen Machtfülle. Die hier besprochene Zweitaufgabe des Buches beinhaltet neben einem hinzugefügten Kapitel über die weiteren Reformentwicklungen der Jahre 2012 bis 2013 einen Abdruck der Verfassung von 2010. Der Autor ist emeritierter Staatsrechtler der Monash University im australischen Melbourne. Für viele Jahre arbeitete Powles auch als Berater in Fragen der Verfassungsreform in Tonga und anderen pazifischen Inselstaaten.

Der Staat Tonga war bis 2010 eine nahezu absolutistische Monarchie, deren traditionelle gesellschaftliche Fundierung bis heute auf drei Klassen beruht. Diese sind das 1845 nach Stammesfehden vereinte und begründete Königshaus, 29 bis 30 Adelige mit 33 vererbaren Adelstiteln (nur diese sind wählbar) und neun ebenfalls vom König ernannte Ehrenadelige (*Life Peers*) sowie 100.000 Gemeine (*commoners*). Der König und die Adligen besitzen das Land, das letztere in Erbpacht an die Bürger vergeben können. Die Regierung bestand bis 2010 aus König und Kronrat (Privy Council), dem der Regierungschef und die Minister angehörten, alle ernannt durch den Monarchen ungeachtet der Amtszeit des Parlaments. Sie saßen der gesetzgebenden Versammlung (Legislative Assembly) vor, der durch Wahl neun Adelige und neun Bürgerliche angehörten. Adelige und Bürger wählen bis heute ihre Parlamentsvertreter jeweils separat. Die einzige Beschränkung der Exekutiv- und Legislativgewalt des Monarchen bestand in einer Judikative, die sich aus vom König berufenen Richtern aus Übersee zusammensetzt. Dies reflektiert eine Dichotomie des tongaischen Rechts, das aus der Autorität der Chiefs und seit 1893 aus Prinzipien der britischen Rechtstradition besteht.

Ein modernes und demokratisches politisches System fordern Bürger für das Land schon seit Ende der 1970er Jahre. Noch vor den Unruhen in der Hauptstadt Nuku'alofa vom 16. November 2006, denen ein Großteil des Geschäftsviertels durch Brände zum Opfer gefallen ist, erklärte sich König Tupou V (verstorben 2012) bereit, ei-

ner Devolution der Exekutivgewalt vom Monarchen auf eine dem gewählten Parlament verantwortliche Regierung zuzustimmen. Zwei Kommissionen wurden eingesetzt, von denen insbesondere der 2009 vorgelegte Bericht der *Constitutional and Electoral Commission* hervorsticht. Die Änderungsvorschläge wurden dann in Zusammenarbeit von König und dem von 2006 bis 2010 amtierenden ersten bürgerlichen Premierminister Feleti Sevele (durch den König berufen, als Dank zum Ehrenadeligen ernannt) ohne jegliche Diskussion nach eigenem Ermessen partiell umgesetzt.

Nach der reformierten Verfassung ist die Regierung nun eine Konstitutionelle Monarchie (bisher Konstitutionelle Regierung). Sie setzt sich aus Kabinett, Parlament und Justiz zusammen, während der König als Staatsoberhaupt fungiert. Das nun aus 26 Abgeordneten (17 Bürgerliche und neun Adelige) bestehende Parlament wählt den Premierminister, der wiederum die maximal elf Minister nominiert, von denen vier auch extern berufen werden können. Alle werden auch vom König vereidigt, sind aber dem Abgeordnetenhaus und den WählerInnen verantwortlich. Ausnahmen sind hier der Minister of Lands und der Speaker, die aus dem adeligen Stand stammen müssen. Der vom König ernannte Kronrat hat nur noch beratende Funktion.

Werden die verbliebenen Exekutivrechte des Königs thematisiert, wird deutlich, dass außer den oben genannten politischen Reformen die seit 1875 nur geringfügig veränderte Verfassung nicht angetastet wurde. Auch wenn § 31 eine Gewaltenteilung der Regierung suggeriert, ist der König nicht nur der traditionelle Führer aller Tonganer, der *hau*, sondern auch weiterhin heilig. Er ist der Souverän aller Adligen und des Volkes (§ 41). Die Monarchie ist nach der Verfassung unantastbar, die Konstitution ohne Zustimmung des

Königs nicht zu ändern. Es fällt in das Ermessen des Königs, vom Parlament verabschiedete Gesetze zu akzeptieren und das gewählte Abgeordnetenhaus aufzulösen. Ein Misstrauensvotum gegen die Regierung ist 18 Monate nach und sechs Monate vor der nächsten Parlamentswahl nicht erlaubt. Wurde ein Votum im Haus eingebracht, ist das Folgende erst nach einem Jahr zulässig.

Im Parlament haben nur die adeligen Abgeordneten das Recht, über das Königshaus und den Adel zu diskutieren sowie Gesetze über diese zu verabschieden. Der König behält auch die Exekutivgewalt gegenüber der Judikative. Er ernennt, diszipliniert und entlässt nach Rücksprache mit dem Kronrat die Richter und den nicht dem Kabinett angehörenden Attorney-General (Generalstaatsanwalt). Zudem beruft er den Police Commissioner und die Botschafter. Er ist der einzige, der internationale Verträge absegnen kann und zur Amnestie berechtigt ist. Er ist ebenfalls Oberbefehlshaber der Streitkräfte (seit 2013 „His Majesty’s Armed Forces“) und ernennt alle Offiziere. Nur er kann den Notstand ausrufen. Hinzu kommen das alleinige Einbürgerungsrecht und die Hoheit über das Münzwesen.

Tongas Pfad zur Demokratie, um den Titel des Buches aufzugreifen, ist noch lang und steinig. Angesichts der dem Monarchen weiterhin zustehenden Exekutivgewalten und der nichtexistenten Kontrollrechte des Parlaments gegenüber König und Adel kann weder von einer konstitutionellen noch von einer parlamentarischen Monarchie die Rede sein. Die Perspektiven für eine weitergehende Demokratisierung der Nation, die eine tatsächliche Beschränkung der Institutionen, Machtbefugnisse, Vorrechte und Privilegien von Königshaus und Adel beinhaltet, sind eher düster. Dies auch angesichts der immer noch vorherrschenden vor-modernen gesellschaftlichen Werte

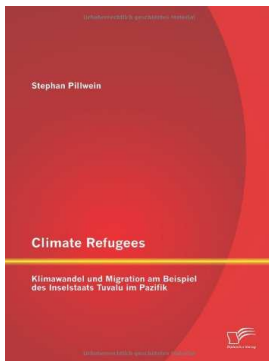
und Normen, die auf Respekt, Gehorsam und Unterwerfung der Untertanen gegenüber der herrschenden Oberschicht beruhen. Angesichts der daraus resultierenden wirtschaftlichen Stagnation, der Orientierung der Administration auf den König und der gesellschaftlichen Verkrustungen sind, so auch der Autor, die in die neue Volksvertretung gesetzten Hoffnungen und

Erwartungen nur schwer zu realisieren. Das Buch ist eine unverzichtbare Analyse von politischer Entwicklung und Verfassungswirklichkeit, die allen an der Geschichte des Königreichs Tonga Interessierten nur empfohlen werden kann. (Erstveröffentlicht in der Zeitschrift *Asien* Nr. 139, April 2016)

Zum Autor: **Roland Seib**, Darmstadt.

Stephan Pillwein: Climate Refugees. Klimawandel und Migration am Beispiel des Inselstaats Tuvalu im Pazifik **Diplomica Verlag, 2013, 99 Seiten.**

Von Oliver Hasenkamp



Das Buch „Climate Refugees - Klimawandel und Migration am Beispiel des Inselstaats Tuvalu im Pazifik“ ist 2013 im Diplomica Verlag erschienen. Es widmet sich auf 99 Seiten

(darunter 16 Seiten Anhänge und Quellen) einem spannenden und durchaus kontroversen Thema. Die Folgen des globalen Klimawandels und insbesondere des Meeresspiegelanstiegs legen Auswirkungen auf Migrationsbewegungen gerade aus kleinen Atoll-Inselstaaten wie Tuvalu nahe. Gleichzeitig gibt es eine kontroverse rechtliche und teilweise auch ethische Frage nach der Einordnung des Status von Menschen, die vor den Auswirkungen des Klimawandels flüchten, und den passenden Begrifflichkeiten. Derzeit wird der Klimawandel international noch nicht als legitime Fluchtursache anerkannt, die besondere Schutzrechte oder einen Anspruch auf Asyl in einem anderen Land bewirken könnten.

Einzelinfos anstatt roter Faden

Leider kann das vorliegende Buch dieses komplexe Thema nur unzureichend abbilden und bringt wenig neue verwertbare Erkenntnisse. Anstatt tatsächlich das Thema der Migration in

Folge des Klimawandels beispielhaft an Tuvalu fokussiert in den Blick zu nehmen, liefert das Buch überwiegend Einzelinformationen zu Tuvalu, dem Klimawandel und Migration, die aber kaum oder nur sehr bedingt in einen gemeinsamen Kontext gesetzt werden. Zahlreiche der in den einleitenden Kapiteln vermittelten Informationen wirken „isoliert“, da sich nicht immer ein roter Faden erkennen lässt, inwiefern diese den LeserInnen auf die eigentlich zentrale Thematik des Buches hinleiten. Lediglich das fünfte Kapitel widmet sich auf etwa 20 Seiten der „Schnittmenge“ der Einzelthemen Klimawandel, Migration und Tuvalu sowie der eigentlichen, dem Buch zu Grunde liegenden Fragestellung, ob der Klimawandel einen Migrationsgrund aus Tuvalu darstellt und inwiefern man die betroffenen Menschen als Klimaflüchtlinge (oder Climate Refugees, wie es im Buch heißt) bezeichnen kann.

Zwar stellt das Kapitel kurz einige der unterschiedlichen Begrifflichkeiten und damit verbundene rechtliche Implikationen vor, die in der Wissenschaft für Menschen, die in Folge von Auswirkungen des Klimawandels migrieren, benutzt werden (z.B. „Umweltflüchtlinge“, „Umweltmigranten“, „environmentally motivated migrants“, „environmentally forced migrants“). Auch

unterstreicht Pillwein, dass die Genfer Flüchtlingskonvention zwar politische Vertreibung und Migration in Folge von begründeter Angst vor staatlicher Willkür und Diskriminierung als Fluchtursache (und somit Voraussetzung, Asyl in anderen Staaten zu erlangen) anerkennt, nicht jedoch Naturkatastrophen oder den Klimawandel. Warum er dennoch den Begriff der „Climate Refugees“ benutzt, legt er nicht dar.

Klimawandel als untergeordneter Migrationsgrund?

Pillwein argumentiert, dass zahlreiche TuvaluerInnen einer Migration abgeneigt sind und verweist hier auf religiöse Vorstellungen, Verwurzelung mit der Heimat und die teils eingeschränkte Wahrnehmung von Veränderungen. Letztere bringt er damit in Verbindung, dass viele EinwohnerInnen des Staates noch jung sind und selbst innerhalb des Landes auf andere Inseln, insbesondere die des Hauptatolls Funafuti, migriert sind. Demgegenüber stellt er neben der Aneignung von Wissen insbesondere die Beeinflussung von außen als Ursache für die Anerkennung des Klimawandels als Gefahr in Teilen der Bevölkerung des Landes.

Das sehr komprimierte Fazit des Buchs ist, dass Migration als Folge des Klimawandels und dessen Auswirkungen eine untergeordnete Rolle in Tuvalu spiele. Auch wenn sich argumentieren lässt, dass Migration aus wirtschaftlichen Gründen oft versteckt auch „Klimaflucht“ ist, da der Klimawandel die wirtschaftlichen Perspektiven weiter verschlechtert, ist dies eine legitime Sichtweise. Leider ist diese zentrale Aussage des Buchs nicht nur schlecht begründet, sondern wird sie auch eher nebensächlich im ansonsten sehr banal gehaltenem, nur etwas über eine Seite umfassenden Fazit-Kapitels erwähnt. Erneut wird dem Leser oder der Leserin nicht klar, warum Pillwein bereits im Titel seines Buches dennoch prominent den Begriff der „Climate Refugees“ benutzt. Pillwein schreibt im Fa-

zit weiter, dass es vielmehr „eher die Journalisten [seien,] die die Thematik hochstilisieren und vom Sinken des Inselstaats berichten“ (S. 82). Hier erlaubt sich der Autor die etwas flapsige Bemerkung, dass „Tuvalu nicht sinkt, dass passiert nämlich mit Schiffen, sondern [...] schlichtweg überschwemmt wird“. Gerne würde man über den durchaus interessanten Ansatz, den Einfluss internationaler Medien auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung von Klimawandel und Klimaflucht in Tuvalu zu analysieren, mehr erfahren. Auch diese Aussage bleibt jedoch im Wesentlichen eine in den Raum gestellte These, die nicht nachvollziehbar begründet wird.

Zusammenstellung interessanter Informationen

Die vier einleitenden Kapitel stellen zunächst Tuvalu (1), den Klimawandel und mögliche Auswirkungen auf Tuvalu (2), soziale Aspekte (insbesondere Demografie, Bildung, Arbeit) der Bevölkerung Tuvalus (3) sowie die Thematik der Migration und bekannte Migrationsmuster (z.B. Auswanderung nach Neuseeland) in Tuvalu (4) vor. Diese Kapitel liefern dabei durchaus eine interessante Zusammenstellung an Informationen über Tuvalu, die im deutschsprachigen Raum in dieser Form sehr selten ist. Von besonderem Interesse für mich waren insbesondere die im zweiten Kapitel behandelten relativ technischen Erläuterungen zur Messung von Meeresspiegelschwankungen im Allgemeinen und der Erhebung von Daten in Tuvalu. Hier leistet das Buch tatsächlich eine zumindest für mich als Gesellschaftswissenschaftler relativ einmalige und auch verständliche kurze Darstellung. In den einleitenden Kapiteln gibt es außerdem mehrere kurze „Exkurse“, z.B. zum Verkauf der Internetdomain Tuvalu. Auch diese Informationen sind, sofern man sich mit diesen Themen nicht schon zuvor ausführlicher befasst hat, zwar interessant. Auch hier wird aber

nicht erkennbar, ob und inwiefern diese für die eigentliche Thematik von Relevanz sind. Gerade im genannten Beispiel ist das schade, weil sich durchaus Verbindungen zur Klimapolitik Tuvalus herstellen lassen: Die Einnahmen aus dem Verkauf der Domain gelten vielen Beobachtern als finanzielle Quelle für Tuvalus Mitgliedschaft in internationalen Organisationen.

Wiedergabe anderer Quellen anstatt eigener Analysen

Leider unternimmt der Autor wenig Bemühungen, eigene Analysen aufzustellen, begründete Einschätzungen abzugeben oder zumindest zu versuchen, die zusammengetragenen Informationen miteinander in Verbindung zu bringen und daraus eigene Schlüsse zu ziehen. Vielmehr rezipiert das Buch in weiten Teilen Informationen anderer Quellen. Nicht selten handelt es sich dabei über Seiten hinweg um immer wieder dieselbe Quelle. Bei der Vorstellung Tuvalus bezieht sich der Autor fast ausschließlich auf die 2010 an der Universität Wien fertiggestellte Diplomarbeit „Klimawandel, sozialer Wandel und Migration in Tuvalu“ von Martin Zinggl. Zwar ist jedem Ozeanien-Kenner die teils spärliche Literaturlage zu einigen pazifischen Staaten bekannt, dennoch fragt man sich als Leser zwangsweise, warum man nicht einfach direkt die ursprüngliche Arbeit von Zinggl lesen sollte. Obwohl das Buch einen wissenschaftlichen Charakter hat, leistet es nicht nur wenig wissenschaftliche Arbeit über das Rezipieren anderer Quellen hinaus, sondern ist immer wieder auch

eher in umgangssprachlicher Sprache gehalten. Beim Lesen stolpert man gelegentlich über fehlerhafte Sätze und falsche Komma-Setzung. Man hat fast den Eindruck, dass das Werk niemand mehr Korrektur gelesen hat, bevor es in den Druck gegangen ist.

Fazit

Es bleibt abschließend festzuhalten, dass das Buch für diejenigen, die eine recht kompakte Zusammenfassung grundlegender Informationen über Tuvalu und den Auswirkungen des Klimawandels auf das Land in deutscher Sprache suchen, eine gute Alternative zu Quellen im Internet sein kann. Für alle, die eine tiefergehende Auseinandersetzung mit der im Titel des Buchs genannten Thematik, eigenständige Analysen oder gar einen Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion über die Verwendung von Begrifflichkeiten und juristischen Möglichkeiten, „Klimaflüchtlinge“ anzuerkennen, erwarten, ist dieses Buch leider nicht zu empfehlen. Anders als der Titel nahelegt, handelt es sich auch nicht um eine Beobachtung zu Klimawandel und Migration am Beispiel Tuvalus, deren Ergebnisse auf andere Fälle anwendbar sein könnten. Bei den wenigen „Ergebnissen“, die vorgestellt werden, handelt es sich vielmehr um eine kaum begründete Auswahl von Resultaten anderer Arbeiten, die so, wie sie in dem Buch vorgestellt werden, kaum zu verallgemeinern sind.

Zum Autor: **Oliver Hasenkamp**, Berlin.

Burgl Lichtenstein: Die Welt der Enana – Eine Reise durch Geschichte und Gegenwart der Marquesas-Inseln

Mana-Verlag, 2007, 252 Seiten.

Von Wolf-Dietrich Paul

Die Marquesas haben von jeher einen ganz besonderen Ruf. Begründet wurde er von Autoren wie Herman Melville (1842 „Taipi“), Robert Louis Stevenson

(1888 „In the South Seas“) und Jack London (1907 „The Cruise oft the Snark“). Sie verarbeiteten ihre Besuche in den genannten Jahren in Erzäh-

lungen und Reiseberichten, womit sie die zerklüfteten Vulkaninseln und die einzigartige Kultur der exotischen Bewohner weltweit bekannt machten. Gauguin (1901) und Jaques Brel (1976) flüchteten auf die scheinbar unberührten, nordöstlich von Tahiti isoliert gelegenen Inseln und wählten sie zum „Altersruhesitz“. Angezogen von der paradiesischen Fülle und Wildheit der Natur, der Schönheit der fremdartigen, am ganzen Körper tau-tauierten, „wilden“ Menschen, aber auch abgestoßen von grausamen Ritualen wie Menschenopfern und aggressiven Kämpfen zwischen verfeindeten Clans, haben die europäischen Besucher der von Frankreich 1842 annektierten Inselgruppe einen besonderen Ruf beschert. Die 12 Inseln des Archipels mit ihrem bizarren, zerklüfteten Zackenprofilen wurden ein, wenn auch schwer erreichbares Traumziel für Abenteurer.

Die Autorin des gut lesbaren Buches nimmt die LeserInnen mit auf eine abenteuerliche Reise durch Raum und Zeit, beginnend mit der geologischen Entstehung des Archipels, bis in die „Welt der Enana“, wie sich die BewohnerInnen selbst nannten. In einem komprimierten Überblick führt sie uns ein in Geografie, Besiedlung, erste Kontakte mit Europäern, Geschichte der Okkupation, Gegenwart, Glaubensvorstellungen, Mythen, Kannibalismus, Brauchtum, Alltagsleben, Kunst und Handwerk.

Ein ausführliches Kapitel mit Originalauszügen aus den Reisenotizen Karl von den Steinens, des späteren Direktors des Völkerkundemuseums Berlin, vertieft den Einblick in die ursprüngliche Lebenswelt der Enana. Der Ethnologe konnte in den Jahren 1897 bis 1898 nur noch die Reste der indigenen Kultur beschreiben und sammeln. Als Folge der Niederlagen gegen die europäischen Eindringlinge, der französischen Okkupation und des Missionseifers der katholischen Kirche waren die

Enana ihrer Kultur beraubt, die eigene Sprache, Nacktheit und freie Sexualität, Tautauierung, Kavatrinken, Tänze und Feste verboten. Durch Kriege und als Folge des Verlustes ihrer Kultur und Identität sank die Bevölkerungszahl der Enana im Verlauf des 19. Jahrhunderts von ca. 100 000 auf 1.500! Ende des 20. Jahrhunderts lebten wieder 9 000 Menschen auf den Inseln.

Mittels eines der Autorin überlassenen Berichts des amerikanischen Archäologen Robert C. Suggs über seine Ausgrabungen von Wohnstätten, Kultplätzen und tikis (Darstellungen der Urahnen) in den 1950'er Jahren wird auch die „Welt der Enana“ und die Welt der zahlreichen Einwanderer Mitte des letzten Jahrhunderts beschrieben. Durch seine Forschungen zur Besiedlungsgeschichte erbrachte Suggs den Nachweis, dass der Archipel 300 v. Chr. durch austronesische Seefahrer der sog. Lapita-Kultur von Tonga und Fidschi aus besiedelt wurde und widerlegte damit die absurde Theorie Heyerdahls einer Herkunft aus Südamerika.

Im letzten Teil rundet die Autorin das Bild mit einer lebendigen Beschreibung des heutigen Lebens und der Verhältnisse der Gegenwart ab, mit Eindrücken von sieben Reisen, die sie seit 1997 auf die Marquesas führten, z.T. begleitet „vom Archäologen“, wie sie Suggs etwas befremdlich nennt. Offenbar sind die Inseln und ihre Bewohner auch heute noch faszinierend, trotz der negativen Veränderungen, wie der Drogen- und Alkoholkonsum der heutigen Enana, den sie trotz ihrer Begeisterung für die Inseln nicht verschweigt sowie die weitgehende Zerstörung der endemischen Flora und Fauna durch Abholzungen für Plantagen, Fichtenwälder und Rinderweiden.

Das Buch ist unentbehrlich für alle, die sich für die Kultur, Geschichte und Gegenwart der Marquesas interessieren.

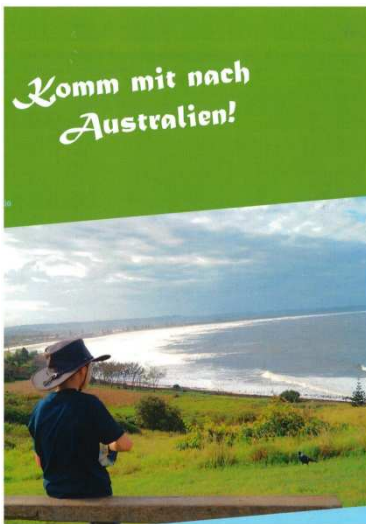
Trotz stellenweiser für die LeserInnen überflüssiger Ausführlichkeit in der Darstellung der verwirrend zahlreichen Gastgeber, Informanten und Helfer gibt das übersichtliche, leicht lesbare Buch einen guten Einblick in „Die Welt der Enana“, sowohl für interessierte Abenteuerleser als auch für potentielle Reisende auf die pro Jahr von nur 3.000 Touristen besuchten Inseln.

Zum Autor: **Dr. Wolf-D. Paul** war Ende der 1970er Jahre in Samoa im biologischen Pflanzenschutz tätig. Nebenher betrieb er privat ethnologische Studien in den Dörfern. Zuletzt war er als Diplom-Biologe bei der Naturschutzbehörde in Stuttgart beschäftigt. Seit vielen Jahren ist er Netzwerkmitglied und hat an der Klimaausstellung mitgearbeitet.

Danisio, Christina: Komm mit nach Australien!

Christina Danisio 2015, Books on Demand, Norderstedt, 79 Seiten.

Von Lara Schwarz



„Ich finde das Buch „Komm mit nach Australien“ sehr schön, weil es lehrreich ist und viele lustige und interessante Bilder enthält. Vieles was ich noch nicht wusste, habe

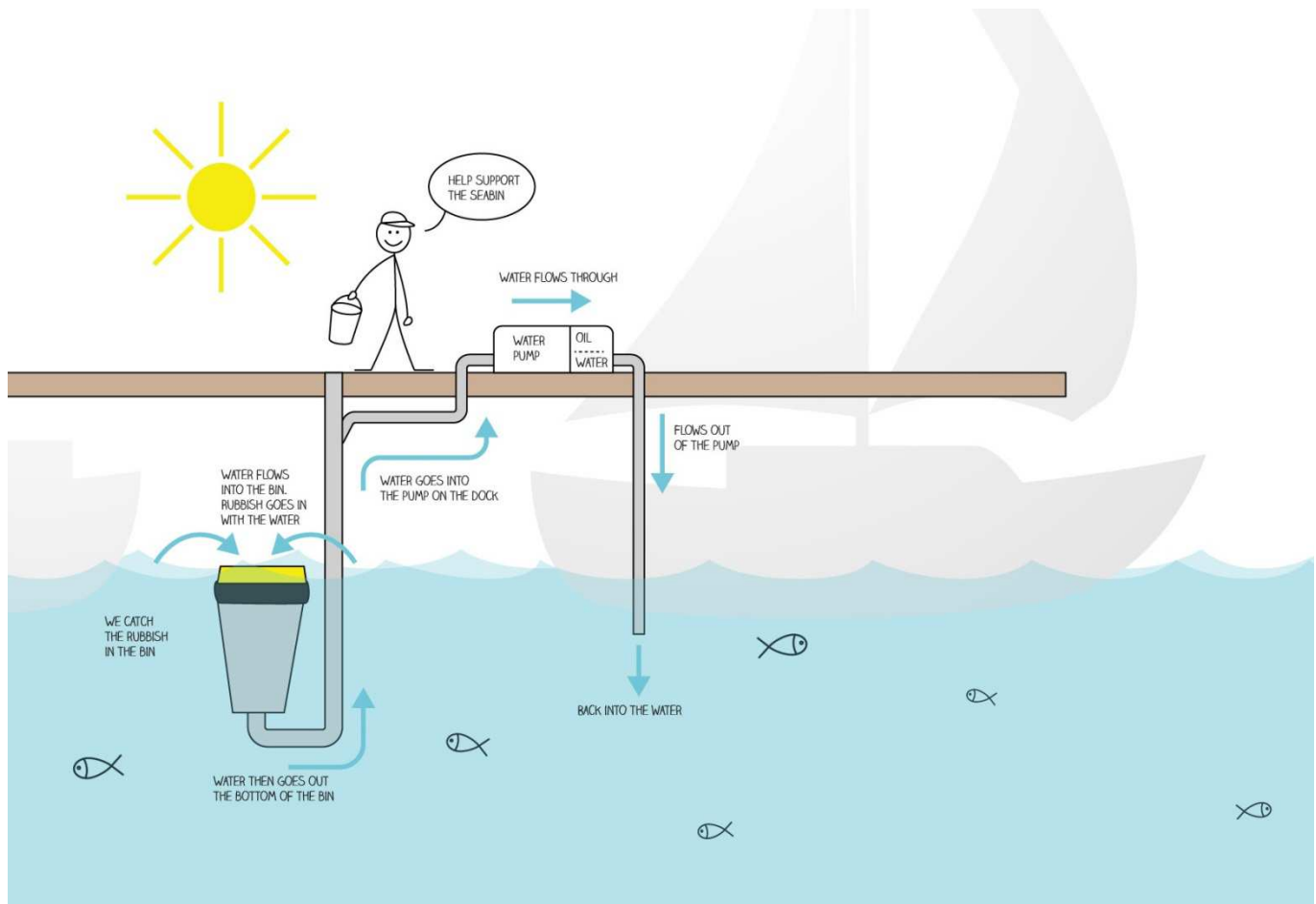
ich durch das Buch erfahren, z.B. wusste ich nicht, dass es in Australien das einzige Koalabärenkrankenhaus gibt. Auch wissenswert fand ich die Informationen über die Ureinwohner Australiens. Diese heißen Aborigines. Früher zogen sie durchs Land und wohnten nicht in Häusern. In Australien gibt es eine Küste, in der sehr viele Schiffswracke liegen. Zwischen den Jahren 1830 und 1930 sollen dort 200 Schiffe gesunken sein. Dies passierte, weil sehr viele Felsen im Wasser waren, die man nicht sehen konnte. Heute kann man sie gut vom Strand besichtigen. Da sie im Sand einbetoniert sind, können sie nicht weggeschwemmt werden. Das Tierreich Australiens ist

sehr groß. Dort gibt es z. B. Kängurus, die ihre Joeys, also ihre Kleinen, in einem Beutel tragen. Es gibt auch Flughunde, die unserer Fledermaus sehr ähnlich sehen. Ich finde es cool, dass der Junge Alexander von der Schule befreit wurde, um in Australien ein Buch zu schreiben. Was Alexander in den sechs Wochen alles erlebt hat, ist sehr schön.“

Lara Schwarz, 4. Klasse, 10 Jahre, Nürnberg.

Ich finde das Buch „Komm mit nach Australien“ sehr schön, weil es sehr lehrreich ist und viele lustige und interessante Bilder enthält. Vieles was ich noch nicht wusste habe ich durch das Buch erfahren. z. B. wusste ich nicht, dass es in Australien das einzige Koalabärenkrankenhaus gibt. Auch wissenswert fand ich die Informationen über die Ureinwohner Australiens. Diese heißen Aborigines. Früher zogen sie durchs Land und wohnten nicht in Häusern. In Australien gibt es eine Küste, in der sehr viele Schiffswracke liegen. Zwischen den Jahren 1830 und 1930 sollen dort 200 Schiffe gesunken sein. Dies passierte weil sehr viele Felsen im Wasser waren, die man nicht sehen konnte. Heute kann man sie gut vom Strand aus besichtigen. Da sie im Sand einbetoniert sind können sie nicht weggeschwemmt werden. Das Tierreich in Australien ist sehr groß. Dort gibt es z. B. Kängurus, die ihre Joeys, also ihre Kleinen, in einem Beutel tragen. Es gibt auch Flughunde, die unserer Fledermaus sehr ähnlich sehen. Ich finde cool, dass der Junge Alexander von der Schule befreit wurde, um in Australien ein Buch zu schreiben. Was Alexander in den sechs Wochen alles erlebt hat, ist sehr schön.

Wie ein Seabin funktioniert: Filteranlage fürs Meer



FEUILLETON

No Ordinary Sun Hone Tuwhare

Tree let your arms fall:
raise them not sharply in supplication
to the bright enhaloed cloud.
Let your arms lack toughness and
resilience for this is no mere axe
to blunt, nor fire to smother.

Your sap shall not rise again
to the moon's pull.
No more a deferential head
to the wind's talk, or stir
to the tickle of coursing rain.

Your former shagginess shall not be
wreathed with the delightful flight

of birds nor shield
nor cool the ardour of unheeding
lovers from the monstrous sun.

Tree let your naked arms fall
nor extend vain entreaties to the radi-
ant ball.

This is no gallant monsoon's flash,
no dashing trade wind's blast.
The fading green of your magic
emanations shall not make pure again
these polluted skies ... for this
is no ordinary sun.

O tree
in the shadowless mountains
the white plains and
the drab sea floor
your end at last is written.

REGIONALE TREFFEN VON PAZIFIK-INTERESSIERTEN

■ Pazifik-Stammtisch Nürnberg

Am **21. September** wird Igor Eberhard aus Wien um 19.30 Uhr einen Vortrag zum Thema „**Den Pazifik auf der Haut tragen?**“ im Katharinenaal der NHG halten.



Kontakt und Information: Peter Birkmann, Tel.: 0911-592329; E-Mail: tuli-pan@nefkom.net. .

■ Pazifik-Gruppe Hamburg

Unserem Kreis aus Ethnologen, Leuten aus pazifischen Inselstaaten, Pazifikreisenden und kirchlich engagierten Menschen fehlt es noch immer an einer Örtlichkeit für regelmäßige Treffen; dennoch hat sich schon ein buntes Herbstprogramm ergeben.

Am **Freitagabend, den 23. September** sind zwei **Musikerinnen aus Maui/Hawaii**, Lei'ohu Ryder und Maydeen Iao, mit Ukulele, Gitarre, Hulatanz und Gesang, zu Gast, die sich als Botschafterinnen der hawaiischen Kultur verstehen (20 Uhr, Goldbekhaus, Moorfuhrweg 9, 22301 Hamburg). Am **Samstag den 24. September** folgt ein **Workshop** mit den Künstlerinnen (11.30 – 13 Uhr, ebenfalls im Goldbekhaus). Bereits am **Donnerstag den 22. September** besteht ab 19.30 Uhr bei einem „**Talk Story Circle**“ die Möglichkeit, sich mit den Künstlerinnen über die Botschaft ihrer Musik auszutauschen oder zu erkunden, was es bedeutet, in Hawaii geboren und aufgewachsen zu sein und was eigentlich „Aloha“ heißt (Ort wird noch bekannt gegeben).

Am **Montag, den 26. September** um **19 Uhr** wird uns **Sri Nandini** aus ihrer Heimat **Fidschi** und den Umgang mit den dortigen **Auswirkungen des Klimawandels** berichten. Die Ozeanologin hat sich auf Anpassungsmaßnahmen spezialisiert, die den Inselbewohnern helfen könnten, die Auswirkungen des Klimawandels besser bewältigen zu können. Dies reicht in den Dörfern vom Küsten-, Mangroven- und Riff-Schutz über bessere Wetterwarnungen bis hin zu verändertem Feldanbau, und oft geht es um die Wiederbelebung traditionellen Wissens.

Ort: „Bramfelder Laterne“, Berner Chaussee 58, 22175 Hamburg-Bramfeld.

Das südliche Ende des Pazifischen Ozeans erkunden wir am **Montag, den 10. Oktober**: Der Kapitän eines Forschungsschiffes wird uns über seine **Reisen zur Antarktis** und seine Beobachtungen zum Klimawandel berichten (Details folgen auf der Homepage).

Ab **Montag, den 17. Oktober** läuft im Asien-Afrika-Institut der Uni Hamburg Marion Struck-Garbes Seminar „**Gefährliche Orte für Frauen - Gender Violence in Papua-Neuguinea und West- Papua (Indonesien) im Vergleich**“ an (jeweils 18-20 Uhr, Raum 232, Edmund-Siemers-Allee 1, Flügel Ost, 20146 Hamburg).

Am **Montag, den 7. November** um **19 Uhr** zeigt Marion Struck-Garbe nochmals den **Film „Isolated“** über eine Gruppe junger Weltklasse-Surfer, die auf der Suche nach der „perfekten“, noch unberührten Welle nach Westpapua kommen. Was sie, außer dem wunderbaren Meer, finden, sind Einheimische, die unter einem politischen Konflikt leiden, von dem die Welt kaum Kenntnis nimmt. So entsteht, auch

anhand sehr berührender Gespräche mit Dorfbewohnern, aus dem Surfer-Film eine engagierte Dokumentation, die Themen wie Folter und Vergewaltigung nicht ausspart. Ort: Raum 232 im Asien-Afrika-Institut der Uni Hamburg, Edmund-Siemers-Allee 1.

Ende November werden uns **Volker Böge** über aktuelle Entwicklungen auf **Bougainville** und **Glenine Hamlyn** über ihr Engagement für die **Stolen Generations** in Australien berichten.

Unsere **Pazifische Weihnachtsfeier** ist für **Samstag den 10. Dezember** geplant, ab **19 Uhr** in den Räumen des Zentrums für Mission und Ökumene im Agathe-Lasch-Weg 16, 22605 Hamburg.

Kontakt und Information: Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; E-Mail: ueckert-schilsky@t-online.de.

■ Pazifik-Forum im Weltkulturen Museum Frankfurt am Main

Das Herbstprogramm 2016 beschäftigt sich mit dem Massenmord in Indonesien von 1965. Militär und zivile Gruppen verfolgten vermeintliche und tatsächliche Kommunisten. Schätzungen beziffern die Zahl der Opfer zwischen 500 000 und drei Millionen. Die Zerstörung der Linken in Indonesien hatte eine drastisch veränderte Gesellschaft zur Folge, in der die sozialen, politischen und ökonomischen Rechte der Menschen stark eingeschränkt waren. Ein weiteres Thema des Forums ist der Kula-Ring auf den Trobriand-Inseln in Papua-Neuguinea. In diesem rituellen Gaben-tauschsystem werden in einer bestimmten Reihenfolge Schmuckstücke aus Muscheln von Insel zu Insel getauscht. Die Veranstaltungen finden jeweils im Weltkulturen Museum, Schaumainkai 37 (Weltkulturen Labor) statt. Anschließend gibt es wieder Gelegenheit zum Gespräch in einer Sachsenhäuser Kneipe.

Montag, 19. September 2016, 19 Uhr:

„History and memory of the 1965´s events in Indonesia“. Public lecture by Junior-Prof. Dr. Elsa Clavé, Südostasienwissenschaften, Universität Frankfurt/M.

Montag, 17. Oktober 2016, 19 Uhr:

Dokumentarfilm **„The Act of Killing“** (dtsch. „Der Akt des Tötens“), Dänemark/ Norwegen/ Großbritannien 2012, Regisseur: Joshua Oppenheimer, Produzent: Werner Herzog u.a., 95 Minuten.

Montag, 14. November 2016, 19 Uhr:

Dokumentarfilm **„The Look of Silence“** (dtsch. „Im Angesicht der Stille“), Dänemark/ Indonesien/ Finnland u.a. 2014, Regisseur Joshua Oppenheimer, Produzent: Signe Byrge Sørensen, 103 Minuten.

Montag, 12. Dezember 2016, 19 Uhr:

Dokumentationen **„Die Trobriand-Inseln: Die Inseln der Liebe“**, von Wolfgang Ebert ARD/BRD 1992, 44 Minuten sowie **„Die Zauberkraft des Ingwer - Leben mit der Magie auf den Trobriand-Inseln“**, von Rainer Schirra, ARD/BRD 1990, 44 Minuten. Einführung: Dr. Jürgen Elfers, Frankfurt/M.

Angesprochen sind Engagierte aus Universitäten, Museen, Schulen, NGOs, Unternehmen oder eben Privatleute, die sich für den Pazifik interessieren.

Kontakt und Information: Dr. Roland Seib, Email: rseib@t-online.de.

NEUES AUS DEM VEREIN

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

auf der letzten Mitgliederversammlung wurde der Vorstand damit beauftragt, zusammen mit den Trägern der Pazifik-Informationsstelle und möglicherweise weiterer Institutionen Verhandlungen und Diskussionen über die Einrichtung einer **Lobby- und Kampagnenstelle zum Pazifik** in Deutschland aufzunehmen. Über den Fortlauf dieser Bemühungen haben wir bereits in den vorherigen Ausgaben des Rundbriefs immer wieder berichtet.

Ich freue mich, Ihnen nun mitteilen zu können, dass die Gespräche inzwischen soweit fortgeschritten sind, dass die Chancen gut stehen, dass eine solche Stelle im kommenden Jahr ihre Arbeit aufnehmen kann. Mittlerweile liegt ein Antragsentwurf vor, der vom Vorstand des Pazifik-Netzwerks und den weiteren möglichen Trägerorganisationen kommentiert und diskutiert wird. Thematisch soll die Stelle voraussichtlich schwerpunktmäßig zum Thema Ressourcenausbeutung im Pazifik arbeiten, zunächst insbesondere zu Tiefseebergbau. Dabei sollen explizit auch die Wünsche und Bedürfnisse der pazifischen Zivilgesellschaft einbezogen werden, denen durch die Stelle eine stärkere Stimme in Deutschland gegeben werden soll. Um die institutionelle Zusammenarbeit mit der pazifischen Zivilgesellschaft zu unterstreichen, soll die geplante Stelle unter dem Titel „**Ozeanien-Dialog**“ stehen. Angestrebter Arbeitsstandort für die geplante Lobby- und Kampagnenstelle soll Hamburg werden, wo das Evangelische Missionswerk (EMW) die Bereitstellung institutioneller Infrastruktur angeboten hat. Es ist geplant, dass die Stelle von einem Trägerkreis getragen wird, dem alle finanziell zu der Stelle beitragenden Organisationen sowie das Pazifik-Netzwerk angehören. Zusätzlich soll es ein Steuerungsgremium

aus ExpertInnen unter anderem aus dem Pazifik-Netzwerk geben, welches die inhaltliche Arbeit der Stelle betreut. Diese wird sich auf Lobby- und Kampagnenarbeit gegenüber Politik und Wirtschaft konzentrieren und somit keine Parallelstruktur zur Pazifik-Informationsstelle darstellen, die weiterhin der zentrale Akteur im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit zum Pazifik bleibt. Gleichzeitig soll eine enge Zusammenarbeit sichergestellt werden, sodass die angestrebte neue Stelle die Aktivitäten von Pazifik-Informationsstelle und Pazifik-Netzwerk, zum Beispiel durch die Zurverfügungstellung von Kontakten und Expertise, unterstützen kann. Für weitere Informationen und um uns Ihr Feedback und Ihre Anregungen zukommen zu lassen, können Sie sich sehr gerne an oliver.hasenkamp@pazifik-netzwerk.org wenden.

Auch über diese Entwicklungen hinaus hat es trotz der Sommerpause einige weitere Aktivitäten des Netzwerks und Vorstands gegeben. So hat das Pazifik-Netzwerk am 28. Juli 2016 in Berlin eine **Veranstaltung mit dem fidschianischen Politik- und Sozialwissenschaftler Prof. Dr. Steven Ratuva**, Direktor des Macmillan Brown Centers an der Canterbury University in Christchurch, zum Thema „Fiji & the Pacific Islands in International Affairs“ durchgeführt (S.12).

Außerdem hat es anlässlich der Wahl des fidschianischen UN-Botschafters Peter Thomson zum Präsidenten der UN-Generalversammlung eine **Pressemitteilung** des Pazifik-Netzwerks am 21. Juni 2016 gegeben (S.40). Das Amt des Präsidenten der Generalversammlung wird Thomson übrigens am 13. September 2016 antreten.

Im Juli 2016 ist in der Pazifik-Informationsstelle eine neue Landeskunde zu Fidschi als **neues Dossier** (Nr. 115) erschienen. Verfasst wurde es von Katharina und Panapasa Ratumaitavuki. Weitere Länderkunde-Dossiers zu anderen Staaten sind geplant (S. 45).

Wir freuen uns bereits auf das **Treffen mit ehemaligen Freiwilligen**, Praktikantinnen und Praktikanten in der Pazifik-Region, welches das Pazifik-Netzwerk am 1. und 2. Oktober durchführen wird (siehe unten). Wir freuen uns sehr, wenn Sie noch weitere möglicherweise Interessierte auf diese Veranstaltung aufmerksam machen, deren Ziel es auch sein soll, ehemaligen Freiwilligen auch nach ihrer Rückkehr nach Deutschland Chancen aufzuzeigen, sich für die Menschen im Pazifik zu engagieren.

Ich möchte an dieser Stelle außerdem bereits auf die kommende **Mitgliederversammlung und Jahrestagung** des Pazifik-Netzwerks hinweisen, die vom 10. bis 12. Februar 2017 in Wuppertal stattfinden werden. Die Jahrestagung findet unter dem Titel „Landgrabbing im Pazifik“ gemeinsam mit dem Westpapua-Netzwerk statt. Wir freuen uns, wenn Sie sich den Termin schon einmal freihalten. Weitere Informationen wird es in der nächsten Ausgabe dieses Rundbriefs und per Einladungsschreiben geben.

Wie immer freuen wir uns über Feedback, Anregungen und Hinweise auf spannende Veranstaltungen oder Publikationen, die Sie uns gerne unter oliver.hasenkamp@pazifik-netzwerk.org zukommen lassen können.



Seminar für ehemalige Freiwillige in Ozeanien

Es wird bunt: Du warst als Freiwillige/r oder Praktikant/in für einige Wochen, Monate oder sogar ein ganzes Jahr in Ozeanien unterwegs? Du hast auf einer Insel im Pazifik gelebt, gearbeitet und vielfältige Erfahrungen sammeln können? Du bist zurück in Deutschland und möchtest deine Erlebnisse und Erfahrungen vertiefen und auch aus der Ferne dem Pazifik nah bleiben?

Dann bist du hier genau richtig und herzlich eingeladen zu einem Wochenende, an dem sich ehemalige Freiwillige zum gegenseitigen Austausch treffen. Euch erwarten spannende Vorträge, bunte Workshops sowie die neuesten Informationen aus dem Pazifik. Außerdem werden wir uns Zeit nehmen, um zu überlegen, wie es für euch nun nach dem Freiwilligendienst weitergehen kann.

Das Seminar findet vom 30.09. bis 02.10.2016 in dem CVJM-Tagungshaus in Kassel-Wilhelmshöhe statt. Eingeladen sind alle junge Menschen, die in den letzten zehn Jahren einige Zeit in einem Inselstaat in Ozeanien verbracht haben. Veranstaltet wird das Seminar „Our fenua“ (= „Unser Land“) von dem Verein Pazifik-Netzwerk in Kooperation mit der Pazifik-Infostelle.

Weitere Infos: stefanie.kornder@pazifik-infostelle.org



30. September bis
2. Oktober 2016
Kassel-Wilhelmshöhe

PRESSEMITTEILUNG**Pressemitteilung**

Berlin, 20. Juni 2016

Fidschianischer UN-Botschafter zum neuem Präsidenten der UN-Generalversammlung gewählt

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen (UN) hat am 13. Juni 2016 den fidschianischen UN-Botschafter Peter Thomson für ein Jahr zum Präsidenten ihrer im September beginnenden 71. Sitzungsperiode gewählt. Mit Thompson übernimmt erstmals ein Vertreter eines pazifischen Inselstaats die Leitung eines Hauptorgans der Vereinten Nationen. Der Generalversammlung gehören alle 193 UN-Mitgliedsstaaten an, darunter zwölf pazifische Inselstaaten sowie Australien und Neuseeland. Die Wahl unterstreicht einmal mehr die wachsende Bedeutung der pazifischen Inselregion in der internationalen Politik.

Das Pazifik-Netzwerk e.V. sieht die Wahl als große Chance, die Interessen und Themen der pazifischen Staaten noch stärker als in der Vergangenheit auf der globalen Agenda abzubilden. Sie verdeutlicht, dass die pazifischen Staaten stärkere Partizipation und Verantwortung einfordern und die UN in Folge des Internationalen Jahres der Inselentwicklungsstaaten 2014 weiter besondere Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse dieser Staatengruppe legen. Nachdem Fidschi als erster Staat überhaupt das Pariser Klimaabkommen ratifiziert hat, ist es auch ein Signal für eine zügige Umsetzung des Abkommens sowie der Agenda 2030 und ihrer Ziele für Nachhaltige Entwicklung (SDGs).

Gleichzeitig hoffen wir, dass Fidschis Präsidentschaft internationale Aufmerksamkeit auf die innenpolitischen Herausforderungen des Landes lenken und ein Ansporn zu einer Umkehrung der zuletzt beunruhigenden politischen Entwicklungen sein kann. Fidschi muss sich nicht nur international, sondern auch im eigenen Land für die Einhaltung der Demokratie und eine konsequente Umsetzung der Pressefreiheit einsetzen. Peter Thomson war viele Jahre als hochrangiger Regierungsbeamter in Fidschi tätig, bevor er nach Neuseeland und Australien emigrierte, wo er seine Erlebnisse als Regierungsbeamter während der Militärputsche des Jahres 1987 in dem Buch *Kava in the Blood* verarbeitete. Seine Rückkehr nach Fidschi und die Wiedererlangung der durch die Emigration verlorenen fidschianischen Staatsbürgerschaft ermöglichte im Jahr 2009 der damalige Militärmachthaber und heutige fidschianische Ministerpräsident Voreqe Bainimarama, der Thomson noch im folgenden Jahr zum Ständigen Vertreter Fidschis bei den Vereinten Nationen in New York ernannte. In dieser Funktion übernahm Thomson 2013 für ein Jahr den Vorsitz der Staatengruppe der G77. In der Abstimmung um die Präsidentschaft der kommenden Sitzungsperiode der Generalversammlung setzte er sich knapp gegen Botschafter Andreas Mavroyannis aus Zypern durch.

Kontakt: Oliver Hasenkamp, 1. Vorsitzender des Pazifik-Netzwerk e.V.; Tel.: +49 (0) 177 9597 164; Mail: oliver.hasenkamp@pazifik-netzwerk.org; Website: www.pazifik-netzwerk.org

NEUES AUS DER INFOSTELLE**Neues aus der Infostelle**

Im Juni besuchte uns Pfarrer Hans-Martin Gloel, der neue theologische Referent für Ökumene und Weltverantwortung im Landeskirchenamt München. In seiner Funktion ist Gloel auch verantwortlich für die Beziehungen zwischen bayerischen und pazifischen Kirchen. Er zeigte sich überrascht ob des vielfältigen Angebots in der Infostelle und nahm sich einige Publikationen mit. Gerade im Hinblick auf das Engagement der pazifischen Zivilgesellschaft finden sich in unserem Büro zahlreiche Publikationen und Filme.

Ebenfalls im Juni nahm ich am Treffen der „Pazifik-Koordination“ in München teil. In diesem Kreis treffen sich jährlich einmal die Vertretende von Kirchen und Entwicklungshilfeorganisationen, um über das gemeinsame Engagement im Pazifik zu beraten und Informationen auszutauschen. Gleich im Anschluss an das Treffen besuchte ich den ersten „Tag der offenen Tür“ bei Missio München, einem der Träger der Pazifik-Infostelle. Es ist immer wieder schön, die Menschen dann auch mal „live“ zu sehen, mit denen man das Jahr über meist nur in Email- oder Telefonkontakt steht.

Gleich zwei Besuchergruppen aus Papua-Neuguinea kamen im Juli in die Infostelle. Bei dieser Gelegenheit informieren wir über unsere Arbeit, besichtigen die Pazifik-Bibliothek und zeigen einige unserer Publikationen. Die Besucher freuen sich jedes Mal, wenn sie sehen, wie viele Materialien aus dem Pazifik in unseren Büros ausliegen oder als Dekoration an den Wänden hängen.

Mit einer Gruppe Australier war ich im Juli in Nürnberg unterwegs auf den

Spuren der nationalsozialistischen Vergangenheit. Diese zeitweilige Gästebetreuung von Besuchern aus Übersee macht mir viel Freude und die meisten Gäste sind dankbar, wenn sie etwas über unser Engagement für den Pazifik erfahren.

Beim diesjährigen Fest der weltweiten Kirche von Mission EineWelt (dem „Tag der offenen Tür“) hatte ich Gelegenheit, gemeinsam mit dem Direktor von Mission EineWelt eine knapp einstündige Podiumsdiskussion mit dem bayerischen Landesbischof und EKD-Ratsvorsitzenden Prof. Heinrich Bedford-Strohm und dem Leiter der Seemannsmission in Alexandria zu leiten. Wir sprachen über die Flüchtlingssituation im Mittelmeer und die Herausforderungen für Deutschland und die evangelische Kirche.

An unserem Infostand beim Fest konnten Besucher sich beim Island Hopping versuchen, samoanische Tattoos malen und sich über den Klimawandel im Pazifik informieren. Unterstützt werden wir bei solchen Aktionen immer von Freiwilligen und FSJ'lerInnen.

Unsere Veranstaltungsreihe mit Vorträgen zu pazifischen Themen in Kooperation mit der Naturhistorischen Gesellschaft/Abteilung für Völkerkunde läuft gut. Meist trifft sich die Nürnberger Regionalgruppe des Pazifik-Netzwerkes einmal monatlich zum Austausch und zur Planung gemeinsamer Veranstaltungen.

Julia Ratzmann

Pazifik
INFORMATIONENSTELLE

LESERFORUM

**Liebe Mitglieder im Pazifik Netzwerk,
liebe Freunde,**

wir in unserem Verein „Alverdens Børn“ (Kinder dieser Welt) in Kopenhagen/Dänemark sind dabei, eine interkulturelle und interaktive Pop-up/Wanderausstellung für Kinder und Jugendliche vorzubereiten.

Das Thema ist: **Erzähl mir vom Meer!** Klimaveränderung, der Anstieg des Meeresspiegels und die Konsequenzen für die Natur und das Leben der Menschen und ihrer Kultur - mit dem Schwerpunkt auf Erfahrungen auf den Inseln im Pazifik.

Diese Ausstellung soll Kinder und Jugendliche in Dänemark für dieses Thema sensibilisieren, aufklären, Parallelen aufzeigen, Einblick in verschiedene Kulturen und Lebensweisen geben und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. Wir suchen ein Land/Insel/Stadt/Gemeinde/Umweltorganisation/Schule im Pazifik, die sich aktiv mit diesem Thema beschäftigt / auseinander setzt und Kinder und Jugendliche in ihre Arbeit miteinbezieht. Wir würden gerne eine Art Partnerschaft mit dieser Gruppe/Initiative auf einer Insel eingehen und ihre Arbeit monitoren, darstellen und eine Informations- und Handlungsbrücke bauen zwischen den Kindern und Jugendlichen hier und dort.

Vielleicht haben Sie /hast Du persönlich Kenntnis von so einer Initiative/Gemeinde/NGO/Regierungsprojekt/Schule und Sie kennen /Du kennst jemanden, der uns weiterhelfen kann.

Wir würden uns freuen, wenn Sie /Ihr uns helfen könntet, mit so eine Gruppe/Gemeinde/NGO/Schule im Pazifikraum Kontakt aufzunehmen. Wir sind in keiner Weise festgelegt auf ein Land oder eine Inselgruppe, es geht uns um eine Partnerschaft und die Möglichkeit zum Monitoring über einen längeren Zeitraum zwischen unserer Ausstellung /unserem Kindermuseum und eben dieser Initiative.

Unsere Kontaktadresse ist:

Børnemuseum Byen under stjernerne /
childrens` museum City under the stars,
c/o Forening Alverdens Børn, VerdensKulturCentret, Nørre Allé 7, 2200 København N,
Denmark, email:
masti.jutka@gmail.com

Herzlichen Dank im voraus für Ihre Bemühungen, Masti B. Jutka

Diese Vision eines geeinten Ozeaniens - das ja ansatzweise in der Bewegung für einen nuclear free Pacific schon mal eine erste Gestalt gefunden hatte, - ist ja - ähnlich wie bei uns die Idee eines geeinten friedlichen Europas in den letzten Jahren der globalen Ökonomisierung aller Lebensbereiche zum Opfer gefallen.

Zitat Aus: "Our Sea of Islands" - Begegnung mit Schriftstellern im Pazifik - Renate von Gizycki 2004, Dossier 69, Seite 4.

In einer ins einzelne gehenden Analyse erörtert Epeli Hau'ofa die historischen, sozialen und politischen Bedingungen der heutigen Existenz der Inselbewohner; sie seien zum Beispiel durch Reisen und das Netz ihrer Familienbindungen längst in diesem Ozean - bis hin nach Australien, Neuseeland, USA oder Kanada - zu Hause; sie seien sich in den letzten Jahrzehnten gemeinsam der globalen Bedrohung durch Atomversuche oder Klimaveränderung bewusst geworden, und sie hätten unter anderem in der Bewegung für einen nuklearfreien Pazifik eine eigene Antwort darauf gefunden.

Dieser Entwurf eines neuen regionalen Selbstverständnisses, in dem der Ozean selbst Grundlage der Gemeinsamkeit der Inseln darstellt, ist eine Frage der politischen und kulturellen Selbstbehauptung, ja des Überlebens angesichts der globalen Dynamik, in der die kleinen Inseln des Pazifik (z.B. Kiribati) buchstäblich unterzugehen drohen.

Renate von Gizycki

TERMINE

Seminare/ Tagungen

26. bis 27. September 2016:

Key Debates in Environmental Anthropology

Organization: Rebecca Hofmann (LMU Munich and PH Freiburg); Ursula Münster (Rachel Carson Center for Environment and Society and LMU Munich), Carsten Wergin (University of Heidelberg and University of New South Wales, Sydney)
Ort: Rachel Carson Center, Leopoldstraße 11a, 80802 München

PAZIFIK-NETZWERK-VERANSTALTUNG!

30. September bis 2. Oktober 2016:

Our Fenua

Rückkehrertreffen für ehemalige Freiwillige in der Pazifik-Region
Ort: Kassel – Wilhelmshöhe
Weitere Infos: www.pazifik-infostelle.org

8. Oktober 2016:

Virtueller Weltkirchentag

Weltweit

Weitere Infos: www.luther2017-bayern.de/artikel/virtueller-weltkirchentag-am-8-oktober-2016-2/

12. – 13. Oktober 2016:

Bildungskongress Globales Lernen in Bayern

Die Pazifik-Infostelle ist mit einem Workshop und Vortrag vertreten.
Ort: CPH, Nürnberg
Weitere Infos:
www.kongress-globaleslernen.de/

Ab dem 17.10.2016:

**Gefährliche Orte für Frauen
Gender Violence in Papua Neuguinea und West Papua (Indonesien) im Vergleich.**

Dozentin: Marion Struck-Garbe, Asien Afrika Institut
Ort: Raum 323, Abteilung für Sprachen und Kulturen Südostasiens, Edmund-Siemers-Allee 1, Flügel Ost, 20146 Hamburg

PAZIFIK-NETZWERK-VERANSTALTUNG!

10. – 12. Februar 2017:

Landgrabbing im Pazifik

Seminar und Mitgliederversammlung, Wuppertal
Das diesjährige Seminar des Pazifik-Netzwerkes mit dem Arbeitstitel "Landgrabbing im Pazifik" findet in Kooperation mit dem West Papua Netzwerk der Vereinten Evangelischen Mission (www.west-papua-netz.de) am Samstag, 11. Februar 2017 von 9 bis 18 Uhr statt. Am Freitag und am Sonntag tagt die Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes.
Tagungsstätte Auf dem Heiligen Berg, Missionsstraße 9, 42285 Wuppertal, www.aufdemheiligenberg.de/

29. Juni – 2. Juli 2017:

Experiencing Pacific Environments

Ort: Ludwig-Maximilians-Universität München

Vorträge

14. September, 19 Uhr:

Asien: Literatur in Zeiten der Unfreiheit

Ort: HEINRICH-BÖLL-STIFTUNG, Schumannstr. 8, 10117 Berlin

19. September 2016, 19 Uhr:

History and memory of the 1965's events in Indonesia

Preis: 5€ / ermäßigt 2,50€

Ort: Weltkulturen Labor Schaumainkai 37 60954 Frankfurt/M.

29. Oktober, 9 – 18 Uhr:

Anders predigen in Papua-Neuguinea
Studientag

Ort: Neuendettelsau

Weitere Infos: www.mission-einewelt.de

29. Oktober 2016, 18 Uhr:

Wantok-Treffen

Ort: Neuendettelsau, Löhesaal von Haus Lutherrose (Friedrich-Bauer-Straße 5 in 91564 Neuendettelsau)

Weitere Infos: Hans-Joachim Wild, E-Mail: JomieWild@gmx.de

Kulturelle Events

10. bis 11. September 2016:

Indonesisches Kulturfestival PASAR HAMBURG 2016

„Die Farben der Küsten“

Museum für Völkerkunde Hamburg, Rotenbaumchaussee 64, 20148 Hamburg

14. – 18. September 2016:

Filmfestival Down Under

Weitere Infos: www.downunderberlin.de

17. September 2016, 9 – 17 Uhr:

Coastal Clean Up Day

Überall am Wasser (Meer, See, Fluss, Bach...)

Internationaler Tag der Entmüllung der Meere und anderer Gewässer.

Weitere Infos:

www.oceanconservancy.org/our-work/international-coastal-cleanup/signup-to-clean-up.html

30. September bis 3. Oktober 2016:

Federlei Workshop

Mit Mele Kahalepuna Chun
Mele Kahalepuna Chun Na Lima Mili Hulu No'eau –
„Geschulte Hände berühren die Federn“.

Weitere Infos:

www.hanahou.de/event-kalender/2016/9/30/lei-hulu-federlei-workshop-wlfersheim

1. Oktober bis 6. Dezember 2016:

Fotoausstellung „Beziehungen in Ozeanien“

Ort: Lokal Inigo, Wien

Österreichisch-Südpazifischen Gesellschaft

9. Oktober 2016, 13 – 18 Uhr:

Te Tuamarama International School of Tahitian Dance:

Workshop in Tahitianischem Tanz mit Joelle Berg, Moorea, Tahiti

Veranstaltungsort: Theaterhaus Berlin

Preise: 84 € für den gesamten Kurstag.

Kontaktinformation zur Registrierung und für Fragen:

Joëlle Berg: contact@oritahiti.net und Andrea Claassen-Hansen:

AClaa22222@aol.com, Tel.: +49 (0) 178 72 62 306

21. bis 27. Oktober 2016:

Hawaiian Seven Arts Training

Weitere Infos:

www.hanahou.de/event-kalender/hawaiian-seven-arts-training-mit-tamara-hookahi

Ausstellungen

Noch bis 8. Januar 2017:

Tatau- Marks of Polynesia

Ort: JAPANESE AMERICAN NATIONAL MUSEUM, 100 North Central Avenue, Los Angeles, California 90012

Noch bis 31. Dezember 2017:

Great Barrier Reef - Wunderwelt Korallenriff als Panorama

Ort: Panometer Leipzig, Richard-Lehmann-Str. 114, 04275 Leipzig

Weitere Infos: asi-si.de/de/ausstellungsorte/leipzig-leipzig18130/veranstaltungen.html

INTERNET-TIPPS

Neuseelandhaus in Bergkamen

www.neuseeland-haus.de/

Reisebüros für Ozeanien

www.botg.de/home.html

Weltweiter Temperaturanstieg

www.apps.washingtonpost.com/g/page/world/hot-spots/506/

The worlds first climate refugee – Kurzfilm

www.vladsokhin.com/work/climate-refugees/

Atomic Atolls: Infos zu den Marshall-Inseln

www.atomicatolls.org/#!/blank-5/mainPage

Stipendien in Neuseeland zu vergeben

www.mystipendium.de/stipendien/dream-new-stipendium

Conservation International: Erde und Umwelt retten im Pazifik

www.samoa.conservation.org/#!/our-focus/cfvq

NEUE MEDIEN IN DER PRÄSENZ-BIBLIOTHEK

Pazifik
INFORMATIONSTELLE

Blickpunkt

Pazifik
INFORMATIONSTELLE

Kurzinformationen aus dem Pazifik

Nummer 19/ Juli 2016

Nein zum Tiefseebergbau im Südpazifik



Auf einem von Brot für die Welt (BfW) und der Partnerorganisation Bismarck Ramu Group (BRG) veranstaltetem Workshop in Madang/Papua-Neuguinea wurden die Ergebnisse zweier in Auftrag gegebener Studien zu den möglichen Folgen des Tiefseebergbaus in der Region vorgestellt. Nach den ersten Versuchen in den späten 1970er Jahren gab es für lange Zeit keine ernsthaften Anstrengungen mehr, Tiefseebergbau zu betreiben. In den letzten zehn Jahren hat jedoch ein regelrechtes Wettrennen um die unterseischen Vorkommen eingesetzt und Dutzende von Lizenzen sind mittlerweile von den pazifischen Inselstaaten an Konzerne vergeben worden, die neue Tiefseebergbau-Projekte planen.

Dieser Blickpunkt zeigt die Auswirkungen von Tiefseebergbau im Pazifik auf sowie die Versuche, diese zu stoppen.

Autor: Francisco J. Mari, BfW

1

Über den Sommer hat sich die Bibliothek in der Pazifik-Infostelle gefüllt! Einige neue Publikationen sind entstanden: **Zwei Blickpunkte**, die sich einmal mit der Sprache „Unser-

deutsch“ in Australien beschäftigt und einmal zum Thema „Tiefseebergbau im Südpazifik“ und dessen Auswirkungen auf die gesamte Region. Außerdem

gibt es **zwei neue Dossiers**: „Die nationalen Klimaziele der pazifischen Staaten“ nach der UN-Klimakonferenz in Paris 2015 kann man nachlesen und sich in der aktuellen „Länderkunde Fidschi“ über den Inselstaat informieren. Herzlichen Dank an die AutorInnen und ihre Bemühungen! Darüber hinaus hat die Bibliothek viele neue **Rezensionsexemplare** erhalten (die gerne für ein Besprechung zur Verfügung stehen!), viele Bücher geschenkt bekommen und neue DVDs entstanden. Eine Auflistung all dieser Bücher und Medien finden sie im beigefügten Medienverzeichnis.

Pazifik
INFORMATIONSTELLE

Pazifik-Informationsstelle, Hauptstr. 2, 91564 Neudettelsau.
Telefon: +49 (0) 9874/91220, Info@Pazifik-Infostelle.org, www.pazifik-infostelle.org.

Dossier Nr. 114

Die Nationalen Klimaziele
der pazifischer Staaten



United Nations
Framework Convention on
Climate Change

Inhalt: Die offiziellen Erklärungen der pazifischen Inselstaaten, Australien, Neuseeland und Indonesiens zu ihren Klimazielen (Nationally Determined Contributions, NDCs) nach der Internationalen Klimakonferenz (COP21, UNFCCC) mit einem Vorwort von Oliver Hasenkamp, Pazifik-Netzwerk e.V.

Erscheinungsdatum: April 2016

Dossier ISSN 2198-6967

Die Pazifik-Informationsstelle wird getragen vom Pazifik-Netzwerk e.V. (Herausgeber: Zentrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern; dem Evangelischen Missionswerk in Deutschland; dem Evang.-Luth. Missionswerk Leipzig; dem Zentrum für Mission und Ökumene - Nordkirche weltweit und MISSIO München).

Pazifik
INFORMATIONSTELLE

Blickpunkt

Pazifik
INFORMATIONSTELLE

Kurzinformationen aus dem Pazifik

Nummer 20 / Juli 2016

„Unserdeutsch“



Frucht deutscher Kolonialbestrebungen in der Südsee

Unserdeutsch (Rabaul Creole German) ist nach heutigem Kenntnisstand die einzige deutschbasierte Kreolsprache der Welt. Sie entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts an einer katholischen Missionsstation in der damaligen Kolonie Deutsch-Neuguinea im melanesischen Pazifik. Die Sprache selbst und ihre Entstehungsumstände sind in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Trotzdem wäre die Chance zur Dokumentation und Erforschung von Unserdeutsch beinahe verpasst worden: Nur noch rund 100 Sprecher, alle in fortgeschrittenem Alter, leben heute verstreut in Ostaustralien und Papua-Neuguinea.

Autor: Siegwalt Lindenfelser

Der hier vorliegende Blickpunkt informiert über die Entstehung, Bedeutung, Forschung und Aktualität der Sprache „Unserdeutsch“ im Pazifik.

1

Pazifik
INFORMATIONSTELLE

Pazifik-Informationsstelle, Hauptstr. 2, 91564 Neudettelsau.

Telefon: +49 (0) 9874/91220, Info@Pazifik-Infostelle.org, www.pazifik-infostelle.org.

Dossier Nr. 115

Fidschi



Eine aktuelle Länderkunde

Autoren: Katharina und Panapasa Ratumatavuki, Würzburg

Erscheinungsdatum: Juli 2016

Dossier ISSN 2198-6967

Die Pazifik-Informationsstelle wird getragen vom Pazifik-Netzwerk e.V.; Mission EineWelt - Zentrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern; dem Evangelischen Missionswerk in Deutschland; dem Evang.-Luth. Missionswerk Leipzig; dem Zentrum für Mission und Ökumene - Nordkirche weltweit und MISSIO München.

AUSSTELLUNGSTIPPS

Ausstellungen weltweit

Das Australian Museum in Sydney (www.australian.museum.net.au), das 1827 gegründet wurde, ist das älteste Museum Australiens. Das Museumsgebäude am Hyde Park ist seit Mai 1857 für die Öffentlichkeit zugänglich. Die Ausstellungsräume sind mit Belegstücken aus den Bereichen Zoologie, Mineralogie, Paläontologie und Anthropologie bestückt. In der Ausstellung **„Pacific Spirit“** (bis Dez. 2017), die vor allem die Ästhetik der Exponate herausstreicht, werden rare und einzigartige Artefakte aus dem 19. und 20. Jahrhundert präsentiert: Hervorragende Malagan-Masken von Neuirland, meisterhaft geschnitzte Torpaneele aus Neuseeland, erlesener Paradiesvogelfederschmuck aus Papua-Neuguinea, formvollendete Kawaschüsseln aus Samoa, seltene Schlitztrommeln aus Vanuatu sowie exquisiter Schmuck von den Fidschi-Inseln.

„Written in Stone“, die Sonderausstellung im kleinen Macleay Museum (www.sydney.edu.au/museums/collections/macleay.shtml) an der University of Sydney widmete sich (bis 10. August 2016) dem oft wenig beachteten Thema der menschlichen Bearbeitung und Verwendung von Steinen. Die Ausstellung zeigt 600 Steinwerkzeuge

Von Gabriele Weiss
aus Australien und von den Torresstraßeninseln, wie sie schon vor 20 000 Jahren in Gebrauch waren. Für die archäologischen Wissenschaften sind Klingen aus Stein reale, greifbare und nahezu unverwüstliche Spuren menschlicher Besiedlung, aber auch für Materialverständnis, handwerkliches Können und vielfach erprobte Anwendungstechniken.

Die Sonderausstellung **„Printed and Painted: The Art of Bark Cloth“**, bis 27. August 2017 im Denver Art Museum in Colorado, USA, zu sehen, gibt Einblick in die große Bandbreite kreativer Designs, wie sie auf vielen Rindenbaststoffen in Melanesien und Polynesien zu finden sind. Mit Pinseln, Linierfedern, Fingern, Druckstöcken und Tapa-Schlegeln produzierte Maleisen und Muster auf den Tapa-Stoffen variieren von Insel zu Insel. Rindenbaststoffe wurden und werden auch heute noch zu Wickelröcken, Kopfbedeckungen, Gürteln, Decken, Tischtüchern, Wandbehängen, Totentüchern und Masken verarbeitet. Der burgähnliche Museumsbau im Zentrum von Denver, das „North Building“, wurde vom Architekten Gio Ponti 1971 errichtet. Von 2003 bis 2006 erweiterte Daniel Libeskind das Denver Kunstmuseum um das architektonisch spektakuläre „Hamilton Building“ (www.denverartmuseum.org).

Zur Autorin: **Dr. Gabriele Weiss**, Kuratorin der Abt. Ozeanien und Australien, Weltmuseum Wien.



Walzahnkette aus Fidschi, um 1890, Weltmuseum Wien
Inv.Nr.105.896.

IMPRESSUM & DISCLAIMER

Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
als Vereinszeitschrift des Pazifik-Netzwerks e.V.

Postfach 68, 91561 Neuendettelsau.
 Telefon: 09874 / 91220. Fax: 09874 / 93120.

E-Mail: info@pazifik-infostelle.org

www.pazifik-infostelle.org oder www.facebook.com/pazifiknetzwerk.



Redaktion: Steffi Kornder

E-Mail: stefanie.kornder@pazifik-infostelle.org.

Redaktionsschluss: 3. September 2016

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 17. November 2016.

Anmerkung der Redaktion:
Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Wir bitten um eine Spende für die Arbeit des Pazifik-Netzwerks.
 Spenden sind steuerlich absetzbar.

Pazifik-Netzwerk e. V., Postbank Nürnberg,
 IBAN: DE 84 7601 0085 0040 550853, BIC: PBNKDEFF.



Mitglieder des Pazifik Netzwerkes e.V. erhalten den Rundbrief vierteljährlich.
 Beitrittsanträge für eine Mitgliedschaft im Pazifik-Netzwerk an info@pazifik-infostelle.org.

Mahana – Eine Maori-Saga



Der Film über ein Stück neuseeländische Geschichte wurde auch auf der Berlinale gezeigt und läuft jetzt in deutschen Kinos.

Auf der Basis eines Romans von „Whale Rider“-Autor Witi Ihimaera drehte Lee Tamahori nach vielen Jahren in Hollywood wieder in seiner neuseeländischen Heimat. Mit dem *Once Were Warriors*-Star Temuera Morrison als Patriarchen inszenierte er eine aufwühlende Familiengeschichte in einer von der Natur bestimmten ländlichen Gesellschaft. Auch wenn die junge Generation dabei ist, aus überholten Strukturen aufzubrechen, bietet ihr die Maori-Kultur mit ihren Traditionen und Ritualen weiterhin Rückhalt.

INFO DES TAGES

Pazifische Inseln 2017



Typisch für Samoa: Große Kirchen und bunte Busse (Apia, Upolu)

Ludwig Wälder

Der neue Kalender des Pazifik-Netzwerks ist da!

Fotos und Texte streifen ein breites pazifisches Spektrum, von wichtigen Themen aus der Arbeit des Netzwerks (wie Klimawandel oder Souveränität) bis hin zu kulturellen Besonderheiten wie die melanesischen Dorfbewohner, die bevorzugt rot tragen, oder die königstreue polynesischen Gruppe, die sich schwarz kleidet. 14 großformatige Fotos von Menschen und Landschaften in hochwertigem Druck werden ergänzt durch gleichfalls bebilderte Kalendariumsseiten mit einem kleinen Info-Teil und Platz für Notizen.

Der Kalender aus stabilem Papier (mit Metallöse) hat wieder das im Pazifik übliche Broschürenformat und ist aufgeklappt 30x46 cm groß. Für Netzwerk-Mitglieder ist er zum Sonderpreis von € 6,- in der Pazifik-Infostelle erhältlich, im Allgemeinverkauf für € 8,- (jeweils plus Porto).

